

221. 257. A - 10/33

Die wahre Kirche Christi.

Zwei Synodal-Vorträge,

gehalten

auf den Livländischen Prediger-Synoden im Jahre
1847 und 1849

durch

Karl Leberecht Bäckmann,

zur Zeit Pastor zu Salzburg,

und

Dr. theol. Theodosius Harnack,

Professor der praktischen Theologie in Dorpat.

Abgedruckt aus Ulmann's Mittheilungen und
Nachrichten 10. Band VIII. Heft 4.

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1850.

N^o 2344.

Gegen den Wieder-Abdruck dieser Synodal-Vorträge ist, nach vorläufiger Durchsicht, von Seiten des Livländischen Evangelisch-lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga Schloß, den 9. September 1850.

Dr. C. A. Bertholz, Assessor.

Sekretär Fliedner.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben die vorschristmäßige Anzahl von Exemplaren hieher eingesandt werde.

Riga, den 16. September 1850.

Dr. E. Saffner, Censor.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

1 39380921

Ist die lutherische Kirche die wahre Kirche? ¹⁾

(Mit Bezug auf Ebb'e's drei Bücher von der Kirche, Harnack's Grundbekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche und Schulz's Aufsatz über die Kirche in Almann's Mittheilungen Bd. 7 Heft 1.)

„Hört zu, ihr Einwohner Sion's, Gott hat mir großes Leid zugeschickt; denn ich habe gesehen das Gefängniß meiner Söhne und Töchter, welches der Ewige über sie gebracht hat. Ich habe sie mit Freuden aufer-

1) Diese bereits im Jahre 1847 auf der Livländischen Provinzial-Synode vorgetragene Arbeit erscheint jetzt einzig und allein deshalb im Drucke, weil die tüchtige Erwiderung, welche dieser Aufsatz durch einen Vortrag des Prof. Dr. Harnack auf der Synode von 1849 fand, nach dem Wunsche der Synode durch den Druck veröffentlicht werden sollte. Harnack's Arbeit ist aber, wegen ihrer fast durchgängigen Polemik gegen die meinige, dem Leser nur verständlich, wenn derselbe zuvor von meinem Aufsatze Kenntniß genommen hat. So sehr nun auch das eigene Interesse dafür sprechen mochte, einen Aufsatz nicht zu veröffentlichen oder doch nicht in Anschluß einer so gediegenen Arbeit, wie die meines theuren Freundes ist, so glaubte ich anderer Seits im Interesse der Kirche und vieler ihrer Glieder die von der Synode gleichfalls beantragte Veröffentlichung meines Vortrages nicht verweigern zu dürfen, weil dadurch allein der Druck und damit die weitere Verbreitung der Harnack'schen Arbeit möglich war.

Est-A

K. L. Bäckmann.

zogen; mit Weinen aber und Herzeleid habe ich sie gesehen wegführen. Niemand freue sich über mich, daß ich eine Wittwe und von Vielen verlassen bin; ich bin zur Wüste gemacht um der Sünde willen meiner Kinder. Denn sie sind vom Befehl Gottes abgewichen und haben nicht erkannt seine Rechte; sie haben nicht gelebt nach Gottes Befehl, und haben seine Gebote nicht gehalten.“ Baruch 4, 9—13. So konnte, so mußte die lutherische Kirche noch vor wenigen Jahrzehenden klagen. Ihre Kinder, die sie groß gezogen, hatte sie mit Weinen und Herzeleid wegführen oder vielmehr weggehen sehen von der lebendigen Quelle des lautereren Gotteswortes zu den ausgehauenen Brunnen menschlicher Weisheit, die doch Idchricht sind und kein Wasser geben (Jer. 2, 13); ihre Kinder hatten den heiligen Berg mit der von Gott gebauten Felsenburg, der auch der Hölle Pforten nichts anthun mögen, verlassen und sich Hüttlein gebaut auf Sand, die dem Sturm und den Wassern keinen Widerstand leisten konnten; ihre Kinder hatten die heilige Seide der Gerechtigkeit Christi abgethan und konnten doch kaum mit den Feigenblättern ihrer Gerechtigkeit die Blöße ihrer Sünde decken. Sie wollten frei sein von der Zucht des göttlichen Geistes und seines Wortes, und siehe, die Freiheit hatte sich gewandelt in ein Gefängniß; sie waren, obgleich theuer von Christo erkauft, der Menschen Knechte geworden.

Aber Jerusalem, welches sprach von seinen Kindern: „ich habe euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen; Gott aber wird euch mir wiedergeben mit Bonne und Freude ewiglich,“ (Baruch 4, 23) — Jerusalem ist mit solcher Hoffnung nicht zu Schanden geworden. Denn so

spricht zu ihr der Herr: „Siehe umher, Jerusalem, gegen Morgen und schaue den Trost, der dir von Gott kommt. Siehe, deine Kinder, die weggeführt sind, kommen; ja sie kommen versammelt beides vom Morgen und vom Abend durch das Wort des Heiligen und rühmen Gottes Ehre. Ziehe aus, Jerusalem, dein Trauerkleid und ziehe an den herrlichen Schmuck von Gott ewiglich. Ziehe an den Rock der Gerechtigkeit Gottes und setze die Krone der Herrlichkeit des Ewigen auf dein Haupt. Gott wird deine Herrlichkeit unter allem Himmel offenbaren.“ (Baruch 4, 36 — 5, 3.)

Solche Gnade hat auch die lutherische Kirche erfahren und erfährt sie täglich immer mehr. Denn ob auch jetzt gerade die Zuchttruthe Gottes diese Kirche schwer trifft, indem der Herr in unserem Lande ihren Leuchter umzustossen droht und wiederum in anderen Landen schwere, blutige Wunden ihr schlagen läßt, so ist doch seine Gnadengegenwart in der Kirche deutlich zu spüren und sein allmächtiger Arm, mit dem er seines Zions Mauern baut, kündlich offenbar Allen, die Augen und Ohren nicht eigenwillig verschließen. Man lernt immer mehr die Gnadenschätze kennen und lieben, mit denen der Herr die lutherische Kirche gesegnet hat; man kehrt zurück zu dem reichen Erbe der Väter, und erbaut sich wieder an ihren glaubens- und salbungsvollen Liedern, man scharft sich je mehr und mehr unter das Panier ihres Bekenntnisses, man erweist den Glauben, den man bekennet, als einen lebendigen in der Frucht des Glaubens, der Liebe, welche ist des Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit, — kurz, Sarah, die lange Zeit die unfruchtbare

sich mußte schelten lassen, werden wieder Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe.

Nach diesen Andeutungen bedarf es kaum der Bemerkung, daß wir nicht nur des mehr und mehr sich verbreitenden christlichen Sinnes und Lebens unserer Zeit uns von Herzen freuen, sondern mehr noch des kirchlichen, also der besonderen Gestaltung und Ausprägung des christlichen Geistes in der Form des kirchlichen, mithin für uns des lutherischen Gemeingeistes. Der christliche Sinn und das aus demselben hervorgehende christliche Leben, wie beide in der evangelischen Christenheit während der letztvergangenen Decennien sich manifestirten, waren mehr oder minder unter dem Einfluß des Pietismus entstanden, nehmen deshalb mehr oder minder auch an dessen Gebrechen, an dessen Einseitigkeiten Theil. Wenn allmählig diese Gebrechen geheilt, diese Einseitigkeiten überwunden werden, so geschieht es nur durch das mehr und mehr erstarkende und sich verbreitende kirchliche Bewußtsein. Also wenn die Zahl solcher Gläubigen abnimmt, welche für die Bekehrung und die Gestaltung des Lebens in Christo so sehr nur eine Form und eine Methode als die richtige und wahre anerkennen, daß, wo diese fehlt, sie auch ohne Weiteres das Bekehr- und Christsein absprechen; wenn man jetzt weniger Anstand nimmt, als christliche Brüder nicht nur eine bestimmte Classe von Erweckten anzuerkennen, sondern Alle und Jede, welche durch der Taufe heiliges Sakrament als Glieder in den Leib Christi, welcher ist seine Gemeinde, eingefügt sind; wenn man je länger je mehr dahin kommt, kein Gebiet des Lebens, der Kunst und Wissenschaft als absolut für den erneuernden und heiligenden Einfluß des

Christenthum, als des Alles durchsäuernden Sauerteiges, verschlossen und demselben widerstrebend anzusehen und darum von der erbsendenden Thätigkeit Christi auszuschließen; wenn man den Indifferentismus gegen Klarheit und Bestimmtheit der Lehre mehr und mehr aufgibt und aus einem allgemeinen, vagen Gefühlchristenthum hinausringt und strebt nach immer umfassenderer und deutlicherer Erkenntniß und Begründung der gesammten christlichen Heilswahrheiten, — nun, so bekennen wir es gern und freudig: daß ist die Frucht und der Segen des neuerwachten kirchlichen Geistes, der aus den Thälern und deren Nebeln und beschränktem Horizonte hinaufgestiegen ist auf die sonnigen Höhen des Berges Zion, wo der Blick sich erweitert und das Herz freier athmet, der dort getrunken hat aus dem lebendigen, die Blinden sehend machenden Wasser der Quelle Siloah und im Allerheiligsten aus der Lade des Bundes genährt ist mit dem Himmelsbrote. Hebr. 9, 4.

Wir haben gern und freudig diese Anerkennung der kirchlichen Richtung unserer Zeit ausgesprochen. Damit glauben wir aber auch die Anschuldigung der Befangenheit und Einseitigkeit, die Anschuldigung der Unfähigkeit, auf einen fremden Standpunkt einzugehen, nicht fürchten zu müssen, wenn wir jetzt unumwunden erklären, daß wir häufig die kirchliche Richtung in der strenglutherischen oder altkirchlichen Fraction zu einem Extreme gesteigert finden, daß wir, eben weil wir unsere Kirche lieben, aufrichtig beklagen, von dem wir wünschen müssen, es möchte seine Ueberwindung bald, bald der Kirche möglich werden. Wenn nämlich, wie in L d h e's sonst viel Wahres und wahrhaft Erbauliches enthaltenden drei Bü-

chern von der Kirche geschieht, das Preisen und Erheben der lutherischen Kirche mit Allem, was sie ist und hat und thut, bis zu solchen Extravaganzen fortschreitet, daß in dieser Partikularkirche nichts Anderes, denn das Vortrefflichste und Herrlichste und Größte gefunden wird, so wollen wir uns gerne der Liebe zur eigenen Kirche erfreuen, die sich darin ausspricht, aber wir können doch nicht umhin, von dieser Liebe zu sagen, daß sie nicht selten eine blinde ist.

Wären wir auch — was wir, aufrichtig gestanden, nicht sind — befähigt dazu, in den ganzen Umfang der hier stattfindenden Controverse einzugehen, so wäre hier weder der Ort noch die Zeit dazu. Wir begnügen uns, auf einige Hauptpunkte hinzuweisen und unsere unmaßgebliche Ansicht auszusprechen.

Man behauptet: unter den verschiedenen Partikularkirchen muß Eine die ganze, volle Wahrheit besitzen. Der verehrte Verfasser der Grundbekenntnisse, Prof. Harnack, sagt S. XLIX: „wenn auch die wahre Kirche Christi in allen Confessionen ihre Glieder hat, — in einer von ihnen muß sie derzeit ihr Bekenntniß der reinen und vollen Wahrheit haben, soll sie sich und nicht in die Unsichtbarkeit verflüchtigen, also die unwahre Kirche werden.“ Aehnlich äußert sich unser lieber Amtsbruder Schulz in seinem Aufsätze über den Begriff der Kirche (Ulmann's Mittheilungen Bd. 7 Hest 1 S. 20): „es muß eine von den Partikularkirchen die Zeichen der wahren Kirche an sich tragen, wenn nicht die Verheißungen des Herrn unerfüllt geblieben sein sollen; denn es handelt sich hier um nichts mehr und nichts weniger, als um den Besitz der Wahrheit, um die Existenz der Gnadenmittel in

ihrer Ursprünglichkeit und Reinheit, um den Besitz der Gnadenerweisungen und Gemeinschaft mit Christo, wie sie nur durch reines Wort und Sakrament vermittelt werden können.“ L b h e stellt uns (S. 57) das Dilemma: „es bleiben nur zwei Urtheile übrig (nämlich in Bezug auf die verschiedenen Partikularkirchen): entweder hat gar keine die volle Wahrheit, oder von allen eine.“

Prüfen wir in Kurzem diese Behauptung, welche die Prämisse zu dem anderen Urtheile abgiebt: die lutherische Kirche ist die Besitzerin der vollen, ganzen Wahrheit.

Der Kanon, es müsse eine der verschiedenen Partikularkirchen die wahre Kirche und als solche im Besitze der vollen, ungetheilten Wahrheit sein, kann doch unmöglich erst seit den Zeiten der Reformation gelten, sondern muß für alle Zeiten, da die Gesamtkirche in Sonderkirchen auseinandergegangen war, Kraft und Geltung haben. Nun schieden sich bekanntlich im 11. Jahrhunderte durch ihre gegenseitige Excommunication die griechische und die katholische Partikularkirche und repräsentirten die Gesamtkirche. Wo war, müssen wir fragen, in dieser Zeit die reine Partikularkirche, die Besitzerin der vollen Wahrheit? Soll die Palme der griechischen oder soll sie der römischen Sonderkirche zugesprochen werden? — Wir glauben, man werde weder der einen noch der anderen den Vorzug reinen Wortes und Sakramentes zuschreiben; ist damit aber auch nicht jener Kanon umgestoßen? Oder soll etwa der Grundsatz L b h e's (S. 37) gegen uns geltend gemacht werden: die Dogmatik ist über der Geschichte? Provocirt man aber auf die gewiß auch in jener Zeit vorhandenen 7000, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt hatten und sagt: diese waren die wahre Kirche,

so hat man das Gegentheil von dem bewiesen, was man beweisen wollte; man hat bewiesen, daß die wahre Kirche eben nicht in einer bestimmten Partikularkirche, sondern in der Kirche Christi überhaupt fortbestand; denn solche Gläubige fanden sich gewiß in der griechischen, wie in der katholischen Kirche.

Aber wir wollen absehen von der Geschichte, die uns sämtliche Partikularkirchen einer Zeit in einer solchen Verfassung zeigt, daß man keiner derselben den Besitz der vollen Wahrheit zuerkennen kann; wir wollen uns nur an die für jene Behauptung vorgebrachten Gründe halten. Es hat — so argumentirt man — die Kirche zur Zeit der Apostel die Wahrheit gehabt. „Sollte der Herr nur die erste Zeit also begnadigt haben und uns arme Spätlinge in Nebel und Dunkel sehen können? Warum soll einmal Eine reine Kirche haben bestehen können und hernachmals nicht mehr? Ist doch der Mensch nicht schlechter, die Schrift nicht dunkler, die Kraft des heiligen Geistes nicht schwächer geworden! Soll doch allezeit Eine heilige christliche Kirche auf Erden sein!“ So Lbhe (S. 58). Und Harnack (XCVII und XCVIII): „Die Wahrheit zu haben, zuverlässig und vollständig, das ist die Gabe, die Ehre und Krone der Kirche; die Wahrheit zu bekennen, unumwunden und unverfälscht, das ist ihre Aufgabe, ihre Freude, ihre Freiheit. . . . Zu der Apostelzeiten gab es eine an Wort und Sakrament erkennbare Gemeinde der Wahrheit und der Gläubigen. Ist seitdem die Kirche Christi auf Erden unausgesetzt dagewesen und geblieben? So muß sie auch die Wahrheit und Erkennbarkeit haben. — Ist sie nicht geblieben? Wozu ist dann der Sohn Gottes gestorben und auferstanden? Wo bleibt

die feste Verheißung des treuen und wahrhaftigen Zeugen, der da heißt Ja und Amen? Wenn Gott Gott, Wahrheit Wahrheit sein soll, so hat der Herr zu allen Zeiten seine an den sichtbaren Kennzeichen erkennbare apostolische Wahrheitskirche gehabt, hat sie heute noch, und wird sie in Ewigkeit haben Meine Schaafe hören meine Stimme. — Daß aber Etliche an dasselbige nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glaube aufheben? Wenn aber das feststeht, so folgt daraus, daß unter den christlichen Hauptconfessionen einer vor allen die Palme der vollen und reinen Wahrheit erreicht werden muß.“

Wir müssen — und es mag an uns liegen, unsere Schuld sein — auf diese Folgerung erwidern: quod non liquet, müssen es thun, ob auch Schuld bei gleicher Argumentation uns noch einmal erinnert (Mittheil. S. 21) an die Verheißung des Herrn, daß er den Geist senden wolle, der in alle Wahrheit führt, daß er selbst alle Tage bis an der Welt Ende bei den Seinen sein wolle, oder an den Apostel Paulus, welcher die Gemeinde nenne einen Pfeiler und Grundveste der Wahrheit. — Gewiß, die erste apostolische Gemeinde hatte die volle Wahrheit, denn sie blieb beständig in der Apostel Lehre, Act. 2, 42; kann aber dieß gleicher Weise von den Gemeinden der späteren Jahrhunderte ausgesagt werden? Gewiß, die Kirche hat niemals sich ganz losgesagt von der ewigen Wahrheit, dem göttlichen Worte, hat immer die Sacramente gehabt, und darum ist Christus auch immer in der Kirche gewesen als der Erldser und Seligmacher Aller, die im Glauben zu ihm kamen; gewiß, die christliche Kirche ist niemals, auch nicht in den Zeiten ihres tiefsten Verfalls, in

contradictorischen Gegensatz gegen ihr eigentliches und wahrstes Wesen getreten, hat deshalb auch niemals aufgehört, eine Kirche, eine Behausung des göttlichen Geistes zu sein; aber besteht die Aufgabe der Kirche, wie behauptet worden, nicht darin, die Wahrheit zu haben, sondern die Wahrheit zu bekennen, oder mit anderen Worten: die ihr anvertraute objektive Wahrheit zu ihrem innersten und wahrsten Eigenthum zu machen durch gläubiges Bekenntniß derselben in Wort und That: nun, so hat die Kirche in einer Zeit dieser Aufgabe mehr genügt, als in einer andern, ihr Bekennen der Wahrheit ist bald mehr bald weniger rein und lauter, sie ist mehr oder minder, je nach ihrer Treue oder Untreue, eine Trägerin und Besitzerin der Wahrheit. Ist der Kirche Aufgabe das Bekennen, so versteht man unter Kirche nicht ein Institut, eine Anstalt — sie ist dieß immer auch nur mittelbar —, sondern die Gemeinde, die durch die Taufe mit Christo gliedlich verbundenen Menschen, und Menschen können in dem Haushalte mit den ihnen anvertrauten Heilsgütern große, große Untreue verüben und haben sie oft genug verübt. Wie die Gesamtkirche, so bestehen auch die einzelnen Partikularkirchen aus Menschen und diese können — ich sage: können — im Bekenntniß der Wahrheit untreu sein. Alle Partikularkirchen haben die objektive göttliche Wahrheit im Wort und Sakrament, wovon sich ja keine losgesagt hat, ja sich nicht lossagen kann, ohne damit aufzuhören, eine Kirche zu sein. Ob sie aber diese objektiv ihnen gegebene Wahrheit subjektiv sich aneignen und im Bekenntniß aussprechen, ob sie dem in die Wahrheit leitenden Geiste sich hingeben oder demselben mehr oder minder widerstehen, das kann a priori

nicht entschieden werden. Wenn freilich es undenkbar ist, daß alle Sonderkirchen in ihrem Bekenntnisse die volle Wahrheit haben, — denn dann müßte ihr Bekenntniß nothwendig dasselbe sein —, wenn ebenso es unmöglich ist, daß eine oder alle Sonderkirchen aller Wahrheit baar und ledig wären, — denn dann hätten der Hölle Pforten die Kirche überwunden, dann wäre das Haupt Christus ohne den Leib, der heilige Geist ohne eine Behausung —; so kann doch nun und nimmer, trotz aller Provocation auf den in der Kirche waltenden Geist der Wahrheit, a priori bewiesen werden, daß eine Sonderkirche im Besitze der ganzen Heilswahrheit sein müsse, und daß die Behauptung, keine von den vielen Sonderkirchen sei Trägerin der ganzen Wahrheit, entweder, wie L b h e behauptet, ein Act des Hochmuthes, oder wie Prof. H a r n a c k meint, „eine That der Verzweiflung an der Wahrheit sei.“ So nach wäre es auch ganz wohl denkbar und möglich, daß die Partikularkirchen erst durch gegenseitige Ergänzung die volle Wahrheit besäßen, und wenn dann allerdings die ganze christliche Wahrheit nur in der Totalität der verschiedenen Bekenntnisse vorhanden wäre und erst zu ihrer Vollendung sich entwickeln müßte, so folgte daraus noch nicht, wie S c h u l z meint (S. 21), daß die Wahrheit dann noch nicht concret objectiv vorhanden und die Gemeinde des lebendigen Gottes eine Idee ohne Wirklichkeit wäre, — denn die Gesamtkirche Christi, welche die Sonderkirchen umfaßt, ist concret und objectiv —, oder daß dann des Herrn Verheißungen unerfüllt geblieben wären, — denn Christus und sein Geist ist im Wort und Sacrament in jeder Kirche vorhanden und wirkt in ihr, weshalb denn auch der Apostel von einem Wachsen des

ganzen Baues der Kirche zu einem heiligen Tempel in dem Herrn sprechen kann, Ephes. 2, 21.

Wäre uns der Nachweis gelungen, daß das Postulat, eine der bestehenden Partikularkirchen oder Confessionen müsse die volle Wahrheit haben, kein berechtigtes sei, so wäre damit noch nicht bewiesen und soll auch nicht bewiesen sein, daß keine die ganze Wahrheit haben könne, haben dürfe. Ist — man möchte sagen — die Incarnation der Wahrheit in einer bestimmten Kirche auch nicht notwendig, so ist das Gegentheil doch eben so wenig notwendig; es ist möglich, daß eine Kirche des Besitzes der ganzen Wahrheit sich erfreut, und was möglich ist, kann auch wirklich werden. Hiernach läßt sich die Behauptung: die lutherische Sonderkirche ist die Besitzerin des ganzen Schatzes christlicher Wahrheit, ist die Kirche κατ' ἔξοχην, a priori nicht anstreiten; wir müssen, um über Grund oder Ungrund dieser Behauptung entscheiden zu können, diese Kirche nun selbst näher in's Auge fassen, und die Gründe, um deren willen ihr dieser Vorzug zugesprochen, ihr vor allen die Palme zuerkannt wird, der Prüfung unterziehen.

Als Criterium der wahren Kirche wird — ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir einstweilen dahingestellt — die Schriftmäßigkeit ihres Bekenntnisses aufgestellt, und demzufolge behauptet: die lutherische Kirche ist die wahre, die Trägerin der vollen Wahrheit, weil ihr Bekenntniß auf dem Grunde der Apostel und Propheten ruht — das ist die Apostolicität — und das Zeugniß der gesammten Kirche für sich hat — das ist die Katholicität ihres Bekenntnisses.

Wenn wir der lutherischen Kirche hinsichtlich ihres

Bekentnisse die meiste Wahrheit zusprechen, sie demnach nach dieser Seite als die wahrste bezeichnen, so genügt das Lbhe nicht, oder es genügt ihm eigentlich doch, weil er den Beweis führen will (S. 59), daß die Kirche, welche die meiste Wahrheit hat, Besitzerin der vollen Wahrheit ist. Wir würden uns von Herzen freuen, wenn seiner Dialektik dieser Beweis gelänge; denn dann wären wir ja einverstanden. Wie lautet nun aber sein Beweis? Er argumentirt: „die volle Wahrheit ist die meiste Wahrheit“ — vollkommen richtig! — „und die meiste ist insofern die volle, als sie am leichtesten ergänzt wird,“ — auch richtig, aber ist damit das zu Beweisende bewiesen? — Schade, daß das nothwendig gewordene Wort „Ergänzen“ den Beweis zu einem illusorischen macht, indem Alles, was ergänzt werden kann, noch kein Ganzes, kein Volles ist. Also unsere Ansicht ist, daß dem lutherischen Bekenntnisse vor allen anderen Bekenntnissen der Superlativ des Wahren zukommt. Es ist unsere aufrichtige und gewisse Ueberzeugung — und wir preisen von Herzen Gott, der aus seiner Gnade uns diese Ueberzeugung geschenkt hat —, daß die lutherische Kirche mehr denn eine andere Kirche bei ihrem Bekennen von dem Geiste der Wahrheit sich hat leiten und auf den Grund der Apostel und Propheten sich hat erbauen lassen, daß sie in ihren Grundansichten, also wenn sie gegen die katholische Kirche die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Genugsamkeit und das höchste normative Ansehn des Schriftwortes, gegen die reformirte die objektive Bedeutung der Gnadenmittel geltend macht, im vollkommenen Rechte ist. Aber keinesweges können wir mit Lbhe in Bezug auf die Lehre sagen (S. 69): „unsere Väter ha-

ben für uns gestritten. Nun ist's Ruhe Wir sind fertig miteinander. Wir können einmüthig fürbaß ziehen;" oder: „die Reformation ist in der Lehre vollendet," — „Lehre und Bekenntniß sind fertig" (S. 106 und 107); keinesweges können wir Alles unterschreiben, was perthesin und antithesin in unseren Bekenntnißschriften festgesetzt ist, können unseren Vätern, so hoch wir sie achten, keine Untrüglichkeit in der Darlegung der Schriftlehre zuschreiben, weil sie dann einer der apostolischen gleichkommenden Inspiration sich hätten erfreuen müssen, erwarten überhaupt den vollendeten Ausbau des christlichen Lehrgebäudes bis in seine höchsten Spitzen erst mit der Vollendung der Kirche, da wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maasse des vollkommenen Alters Christi, Ephes. 4, 13 f. *L d h e* entgegnet uns freilich (S. 68): „das hat noch nie Jemand bewiesen, daß unsere Bekenntnisse auch nur in einem einzigen Punkte irren." Einen Beweis des Gegentheils, und namentlich einen mathematisch evidenten Beweis, können wir freilich jetzt nicht geben; wir begnügen uns, für unsere Behauptung zwei Männer namhaft zu machen, deren lutherische Rechtgläubigkeit Niemand anfechten wird, nämlich *H a r l e ß* und *D e l i k s c h*. Wenn die treffliche von *H a r l e ß* redigirte Zeitschrift für Protestantismus und Kirche die eben angeführten Aeußerungen *L d h e*'s mißbilligt, wenn sie es ausspricht: *L d h e* hat zu wenig hervorgehoben, daß die Kirche überhaupt und auch die unsere in dieser Welt immer erst eine werdende, erst im Ringen nach dem Ziel begriffene sei, und etwas Aehnliches gelte auch von ihrem Bekenntnisse, — so finden

wir darin unsere Ansicht bestätigt, daß das lutherische Bekenntniß, trotz seiner unleugbaren Vorzüge vor allen anderen Bekenntnissen, noch nicht die ganze volle Wahrheit enthalte, sondern zu derselben sich erst entwickeln müsse. Ähnlich spricht sich De lißsch in seinen 4 Büchern von der Kirche aus (S. 165 ff.); ja diese seine neueste Schrift geht gerade darauf aus, die in den symbolischen Büchern, namentlich dem siebenten Artikel der Augsburgischen Confession, gegebene Definition von der Kirche zu widerlegen. Und das ist doch derselbe De lißsch, der die Objektivität der Gnadenmittel, — bekanntlich das Schiboleth lutherischer Orthodorie gegenüber der reformirten — sogar bis dahin geltend macht (S. 34), daß Heugstenberg und Wislicenus in gleicher Weise Glieder am Leibe Christi seien, — eine Aeußerung, die vor wenig Jahren fast wie eine Blasphemie oder doch übel vermerkte Fronie geklungen hätte.

Wir kommen zu dem Punkte der behaupteten Katholicität des lutherischen Bekenntnisses, d. h. seiner Uebereinstimmung mit dem Glauben der alten Kirche. Daß die Reformatoren und mit ihnen die Lehrer unserer Kirche im 16. und 17. Jahrhundert hierauf großes Gewicht legten, ist männiglich bekannt, beweist ein auch nur flüchtiger Blick in unsere symbolischen Schriften, wie in die dogmatischen Werke der orthodoxen Periode. Was heißt katholisch? Die alte Erklärung des Vincentius Lerinensis lautet: quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Diese Definition scheint als richtig angenommen zu werden, denn Schulz sagt (S. 12): „die Kirche ist im Bekenntniß und in der Predigt des Wortes immer dieselbe gewesen; von den Zeiten der Apostel bis

auf die unsrige hat sie immer nur eine Wahrheit bekannt, sich nie widersprechen können.“ Und Harnack (S. XCV): „zu keiner Zeit war die Kirche Christi auf Erden ausgestorben. Zu jeder Zeit war sie da und hatte ihr sichtbares Kennzeichen im rechten Bekenntniß und im rechten Gebrauch der Sakramente, weil immerdar sich das Wort seine, ob auch räumlich noch so entfernten, treuen Bekenner geschaffen und um sich gesammelt hat, die im Glauben beständig geblieben in der Apostel Lehre und darauf lebten und starben.“ Wollen wir eine concrete Anwendung dieser Erklärung, so möchte kaum eine treffendere zu finden sein, als die Aeußerung Luther's (in seinem Schreiben an den Herzog Albrecht von Preußen) über die Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl: „dieser Artikel ist von Anfang der christlichen Kirche bis auf diese Stunde einträchtig geglaubt und gehalten, welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirche, wenn wir schon nichts mehr hätten, soll uns allein genugsam sein 2c. 2c.“ (vgl. Evangel. Kirchenzeitung, Juni-Heft 1847 S. 436).

Wir gestehen, diesen Aeußerungen gegenüber in nicht geringer Verlegenheit zu sein. Möchte, um bei Luther stehen zu bleiben, die Lehre von der realen Gegenwart Christi im Abendmahl bis auf den Zwinglischen Dissensuß auch nicht angestritten sein, so war doch die lutherische Auffassung dieser Gegenwart eine durchweg andere, als die nun schon mehre Jahrhunderte in der katholischen und griechischen Kirche sanctionirte, welche die Transsubstantiation behauptete. Daß wußte der theure Gottesmann so gut, als wir es wissen, wie denn auch alle die Defi-

nition des Vincentius Annehmenden es wissen, daß die Reformatoren oft mit den als Bekenntniß der orthodoxen Kirche festgesetzten Lehren in entschiedenen Gegensatz traten. Wir haben weder bei *Idhe*, noch bei *Harnack* etwas gefunden, was diesen Widerspruch lösete. Die Evangelische Kirchenzeitung sagt (Juni-Heft d. J. S. 445) in einem Aufsätze über die Unfehlbarkeit der Kirche: „er“, nämlich Vincentius Lerinensis, mit der oben angeführten Definition des Katholischen, „setzt sich gern dem Spotte der Ungläubigen aus, die ihm schon oft arithmetisch und logisch bewiesen haben, daß sein „Ueberall“, sein „Zimmer“, sein „von Allen“ nirgends zu finden ist.“ Es ist wirklich nur von denen zu finden, welche es als ein Geheimniß im Glauben suchen.“ Wir möchten uns nicht gern zu den „Ungläubigen“ zählen lassen, aber hier müssen wir es, wenn diese Behauptung ein Recht hat. Es scheint hiernach nichts übrig zu bleiben, als der katholischen Kirche ihrer Irrlehre wegen das Prädikat der Kirche abzuspochen und die Kirche in gewissen Zeiten zu beschränken auf ein unsichtbares, von der Geschichte nicht erwähntes, aber dennoch zu glaubendes Häuflein — nicht Solcher, die an Christum glaubten auch ohne reines Wort und Sakrament und in solchem Glauben auch selig wurden —, denn Solche hat es allerdings immer gegeben und darum ist die Kirche Christi auch niemals ausgestorben, — sondern Solcher, die das rechte Bekenntniß und den rechten Sakramentsgebrauch hatten, obgleich die Kirche es nicht mehr hatte, also eine unsichtbare Kirche außerhalb der sichtbaren. Hat man eine andere Lösung des Widerspruches, so gebe man sie; wir wollen gerne auch glauben, wo das göttliche Wort uns dazu auffordert; diese

Behauptung können wir aber derzeitig nicht in der Schrift begründet finden.

Damit wollen wir keinesweges der lutherischen Kirche das Prädikat der Katholicität überhaupt oder in eigentlichem Sinne absprechen. Wir glauben auch eine Uebereinstimmung unserer Kirche mit der alten; wir finden darin gleichfalls einen Beweis ihrer Wahrheit, wie der Berechtigung ihres Hervortretens zur Zeit der Reformation; aber wir wollen eine solche Uebereinstimmung nur mit der altchristlichen Kirche der ersten Jahrhunderte, in denen der belebende Strom apostolischer Lehre ungekrübt durch die Kirche floß, oder die Kirche doch kräftig genug war, jede derartige Trübung zu überwinden. Wie das Bestreben, mit der Kirche späterer Jahrhunderte in Uebereinstimmung zu bleiben, verderblich werden kann, zeigt der Puseyismus in England. Was soll auch als lautere Quelle der Wahrheit gelten? Etwa, wie die Puseyiten behaupten, die ökumenischen Concile bis zum Hervortreten des ersten Schisma zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche? — An einer Stelle scheint der verehrte Verfasser der Grundbekenntnisse (S. CLX) — abweichend von anderen Stellen — etwas Ähnliches auszusprechen, wenn er als Beispiel, wie die Lehrentwicklung der Kirche unter göttlicher Leitung stände, den Umstand anführt, daß über die augustinische Lehre, gegenüber der pelagianischen, es weder zu einem ökumenischen Concile gekommen, noch dieselbe symbolisch fixirt worden sei, da Augustin selbst nicht den reinen kirchlichen, von jeder Einseitigkeit sich fernhaltenden Mittelweg eingehalten habe. Abgesehen davon, daß die gesammte protestantische Kirche den späteren ökumenischen Concilien die göttliche Leitung

faktisch durch Verwerfung ihrer Beschlüsse abgesprochen hat, — auch die Bestimmungen des ersten Nicänischen Concils über die Ehe hat sie nicht angenommen; — abgesehen von Erscheinungen, wie die berühmte Räubersynode zu Ephesus; abgesehen von dem wegwerfenden Urtheile des frommen und gelehrten Gregor von Nazianz über solche Synoden ¹⁾, — so müssen wir mit Thiersch (Vorlesungen Bd. I S. 343) sagen: „es ist unmdglich, ein solches Princip zuzugeben, ohne mit unvermeidlicher Consequenz zur unbedingten Annahme der ganzen kirchlichen Entwicklung bis zum 4. Lateranensischen und bis zum Tridentinischen Concil geführt zu werden.“ Es ist auch weltbekannt, daß das auf der zweiten allgemeinen Synode zu Constantinopel 381 abgefaßte Symbol durch den Zusatz filioque später von der abendländischen Kirche emendirt worden ist und diese sich dadurch den Vorwurf der Symbolverfälschung von der morgenländischen Kirche zugezogen hat. Oder soll der unanimis patrum consensus es sein, mit dem unsere Kirche übereinstimmen muß? — Aber Thiersch (S. 338) bemerkt richtig wieder: dieser Consensus ist weder ermittelt, noch existirt er überhaupt, selbst nicht für die höchsten Lehren, z. B. die Trinität und die Person Christi. So kann die lutherische Kirche, will sie nicht ihre Evangelicität und Apostolicität

¹⁾ Neander's R. Gesch. Bd. 2 Abth. 1 S. 248: „ich bin so gestimmt, wenn ich die Wahrheit sage, daß ich jede Versammlung der Bischöfe fliehe; denn ich habe noch von keiner ein gutes Ende gesehen, keine Synode, welche nicht mehr die Vermehrung des Nebels, als dessen Aufhebung herbeigeführt hätte; denn es regieren daselbst unbeschreibliche Streit- und Herrschsucht, und leichter wird sich Einer den Vorwurf zuziehen, daß er sich zum Richter über die Schlechtigkeit Anderer aufwerfen wolle, als daß es ihm gelingen könnte, diese zu tilgen.“

aufgeben, nur eine Uebereinstimmung mit der Lehre der ersten christlichen Jahrhunderte beanspruchen, und sie hat zu ihrer Legitimation daran genug; freilich könnte aber dann die Katholicität nur in ziemlich uneigentlichem Sinne ihr zugesprochen werden. —

Wir haben schließlich noch zu untersuchen, ob die Behauptung, nichts anderes, denn das schriftgemäße Bekenntniß mache eine Kirche zur wahren Kirche, überhaupt eine richtige ist; denn allein um ihres Bekenntnisses willen wird die lutherische Kirche die Besitzerin der vollen Wahrheit, oder, wie L d h e sagt, die Brunnenstube der Wahrheit genannt.

Hat eine Kirche ein wahres Bekenntniß, so hat sie damit die Wahrheit nach einer Seite, nämlich nach der Bekenntnißseite; daraus folgt aber, wie uns dünkt, noch keinesweges, daß sie die wahre Kirche ist, denn als solche hat sie noch andere Pflichten gegen die Wahrheit, als das Bekenntniß derselben. Gewiß, die Kirche muß bekennen, soll sie anders noch Kirche heißen; wie von jedem lebendigen Gliede an dem Leibe Christi, so muß es auch von der Kirche gelten: ich glaube, darum rede ich. Sie hat in dem göttlichen Worte die ganze, volle Wahrheit erhalten. Sobald ihr diese Wahrheit nicht mehr fremd und äußerlich gegenübersteht, sondern ihr innerstes und wahrstes, ihr lebendiges Eigenthum geworden ist, bekennt und bezeugt sie diese Wahrheit: sie glaubt, darum redet sie. Die Wahrheit ist aber in der höchsten Potenz Heiligkeit. Der Glaube, als die subjektive Aneignung der objektiven Wahrheit, erleuchtet daher nicht bloß, indem er die rechte Erkenntniß und aus dieser hervorgehend das rechte Bekenntniß erzeugt, sondern er heiligt auch. Wenn daher in der Kirche und durch die Kirche Christus,

die substanzielle, ewige Wahrheit, fortwährend Mensch wird, so geschieht das nicht allein durch die Erleuchtung, deren Ausdruck das Bekenntniß ist, sondern auch durch die Heiligung, die in dem Leben, dem Cultus, der Verfassung der Gemeinde zur Erscheinung kommt. Will man demnach die Wahrheit, die in einer Kirche ist, beschränken auf das Maaß ihrer Erleuchtung, so hat man Christum getheilt. Sagt man, die Heiligkeit könne kein Kennzeichen der Kirche sein, weil sie, als innere, dem Menschenauge unerkennbar sei, als äußerlich hervortretende aber eine lügnerische, gleisnerische sein könne, so wirft man den von Christo aufgestellten Canon um; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Und wäre der Einwand möglicher Gleisnerei, so unglaublich er in Bezug auf eine ganze Kirche erscheinen muß, in einzelnen Fällen auch begründet, wollte Jemand sich daher kein Urtheil darüber zutrauen, ob er, z. B., der lutherischen oder der reformirten Kirche den Vorzug des thätigen Christenglaubens zusprechen solle; meinte er, deshalb bei Beurtheilung verschiedener Kirchen doch wieder auf deren Bekenntniß und Lehre, als das unzweifelhaft Constatirte, zurückgehen zu müssen; nun, so thue er Solches, so untersuche er, welcher Kirche der Ruhm des am meisten schriftgemäßen Bekenntnisses zukomme, suspendire dann aber auch sein Urtheil darüber, welche Kirche die wahre, die Kirche *κατ' ἐξοχήν* ist. Sagt man weiter, so gebe es überhaupt keine wahre Kirche, da doch keine in ihren Gliedern sündlos sei, so gestehen wir die Wahrheit solcher Behauptung ohne Bedenken zu, wie wir denn auch selbst behaupten, daß die wahre Kirche, die vollkommene Darstellung des Lebens Christi, eine in der Geschichte werdende ist, eine Kirche der Zukunft.

Wenn die lutherische Kirche von jeher großes Gewicht auf die Erhaltung und Bewahrung der reinen Lehre gelegt und gegen jede Irrlehre, die in die Kirche einschleichen wollte, mit aller Entschiedenheit gekämpft hat, so wollen wir ihr Solches so wenig zum Verbrechen machen, daß wir vielmehr sagen, sie habe darin eine göttliche Mission erfüllt. Wir beklagen es nur, daß sie die heiligen Kriege Gottes oft mit sehr ungeistlichen Waffen, oft mit sehr fleischlichem Sinn und unbeschnittenem Herzen geführt hat; wir beklagen nur, daß sie oft ihrer heiligen Mutterpflicht gegen ihre Kinder schon zu genügen glaubte, wenn sie denselben das Erbe der Väter in der Lehre unverkürzt erhielt und den Wahn nährte, „als sei das Wissen um die Religion selbst Religion, als sei das rege Interesse, welches man an den religiös-kirchlichen Objekten nimmt, der Eifer, mit welchem man sich an denselben zu betheiligen vermag, gerade die wahre, ächte Religiosität.“ (Der deutsche Protestantismus S. 97). — Da kam eine Zeit, von der in den Schweglerschen Jahrbüchern (1845 S. 688), wenn auch mit übel verhehlter Schadenfreude aber im Wesentlichen nur zu wahr, gesagt wird, daß „nie rechtgläubiger, nie mit größerer Uniformität gepredigt wurde, aber auch nie das Volk tiefer gesunken, die protestantischen Fürsten roher und zügelloser, die Geistlichen fanatischer und hochfahrender, die Theologen eigensinniger, die Hosprediger intriguanter; nie die Frömmigkeit äußerlicher und gemüthloser, die theologische Wissenschaft erstarrter, der Protestantismus gelähmter und schwächer war.“ Das Kind soll der Schmach seiner Mutter nur unter Schmerz und Seufzen gedenken; auch wir gedenken also jener trüben Zeiten unserer Kirche, aber wir

sollen doch diese Zeiten in lebendigem Gedächtnisse bewahren, um aus der Vergangenheit zu lernen für die Gegenwart. Oder bedürfte unsere Zeit nicht der Warnung, über Dogmatik und Polemik nicht zu vergessen des praktischen Christenthums? nicht nur zu wachen und zu streiten für das reine Bekenntniß, sondern auch zu arbeiten für die Heiligung der Glieder Christi? Wir verkennen nicht, daß jetzt noch dieß in erfreulicher Weise geschieht; wir verkennen nicht die lebendige, wahrhaft nachahmenswerthe Frömmigkeit der meisten strengkirchlichen Brüder nah und fern; aber wir glauben auch nicht mit der Behauptung zu irren, daß diese Frömmigkeit, dieser praktische Eifer bei den Meisten eine Frucht des früher die Kirche beherrschenden Pietismus ist. Wie dann, wenn, früher oder später, der Pietismus und seine Nachwirkung aus der Kirche wird verschwunden sein? Wir sagen nicht, daß die Orthodoxie dann eine todte, gegen die Heiligung des Lebens indifferente, gegen eigenthümliche Erscheinungen christlichen Lebens und christlicher Wissenschaft feindselige werden muß, aber sehr leicht werden kann. Oder bedürfte die lutherische Kirche unserer Tage nicht der Mahnung, nicht nur zu rühmen und zu jauchzen über das von den Vätern heißerkämpfte Kleinod evangelischer Wahrheit, sondern auch zu gedenken des Wortes Christi, daß viel von uns werde gefordert werden, weil uns viel gegeben ist? Wäre es nicht an der Zeit, die lutherische Kirche in ihren Gliedern zu bitten, nicht nur dessen zu gedenken, was sie von anderen Gliedern Christi trennt, sondern auch und mehr noch des gemeinsamen Grundes, auf dem sie stehen, des Einen heiligen Kampfes, zu dem sie berufen, des Einen Herrn, an den sie glauben, der Einen Taufe, die sie

empfangen, der Einen Hoffnung ihres Berufes? — Da will ein Lutheraner den reformirten Brüdern höchstens „auf Hoffnung“ die Bruderhand reichen; da hat Tholuck sich gegen Delitzsch's alttestamentliche Theologie einen Widerspruch erlaubt und erhält dafür sogleich den Vorwurf der Abneigung gegen die reine lutherische Lehre zurück — (vielleicht daß Delitzsch jetzt selbst von manchen Seiten denselben Vorwurf hören wird) —; da lehrt derselbe uns sonst liebe Theologe in seinem Beicht- und Communionbuche (S. 10) also beten: „wie könntest du den Deinen im Brote und Weine nur ein Sinnbild deines Leibes und Blutes geben! Ja, deine (Einsetzung-) Worte stehen fest, wie auch die unerleuchtete Vernunft daran rüttelte und der Teufel, der von Anfang an das Wort Gottes verneint hat, sie verdächtigt und die herrlichste aller Kleinodien deiner Kirche verkleinert;“ — da sagt der Alt-Lutheraner Wolff (die lutherische Kirche und die Norddeutsche Missionsgesellschaft S. 18): „wir können die Reformirten weder für die Kirche halten, noch für einen Theil der Kirche Eine Abtheilung der Kirche oder eine Schwesterkirche der lutherischen können wir sie aber eben so wenig nennen; denn die Kirche Christi hat keine Schwestern und kann sie nicht haben, und gewiß nicht solche, die mit ihr auf irgend eine Weise in Widerspruch stehen &c. &c.“ — da proklamiren vier lutherische Geistliche in Nordamerika, wie Harleß in seiner Zeitschrift mittheilt, sich für die allein wahre lutherische Kirche und beschuldigen nicht nur die schlesischen, sondern auch die bayerische lutherische Kirche des Abfalls vom reinen Lutherthum. Hat anerkannter Maassen die reformirte Kirche für die Mission, für die Bibelverbrei-

tung und auch sonst für die Sache des Reiches Gottes mehr gethan, als die lutherische, so entzieht man sich nicht selten der Anerkennung dieses Vorzuges durch die Bemerkung: eben diese äußere Geschäftigkeit und Thätigkeit der reformirten Kirche zeuge davon, daß ihr die theure Lehre der Rechtfertigung allein durch den Glauben noch nicht zum klaren Bewußtsein gekommen, daß sie deßhalb nach äußerer Gerechtigkeit ringe, und auch hierin ihre Blutsverwandtschaft mit dem Rationalismus beurkunde. Wenn ein oder der andere reformirte Theologe für die lutherische Fassung eines Dogma's sich ausspricht, z. B. des Dogma's vom Abendmahle, so erkennt man darin sogleich einen Triumph des lutherischen Bekenntnisses über das reformirte; man frohlockt, daß schon die Anerkennung der lutherischen Kirche als der Trägerin der vollen Wahrheit angebahnt werde, — als hätte nur die reformirte, nicht auch die lutherische Kirche Manches zu lernen und zu vergessen. Diese und ähnliche, nicht isolirt stehende Thatsachen beweisen, daß in unserer lutherischen Kirche aus der Einseitigkeit alles Gewicht auf das Bekenntniß zu legen, wohl leicht eine Zeit wiederkehren könnte, da man mit Melanchthon um Erlösung vor der rabies theologorum beten müßte. So braucht man wahrlich auch nicht mehr an Ehrström allein zu denken, um die gegenwärtige lutherische Kirche vor der Gefahr, sich als die „alleinseligmachende“ zu proklamiren, warnen zu dürfen. Wenn schon 1655 der — so viel ich weiß — officielle consensus repetitus fidei vere lutheranae mit dürren Worten Päpstischen und Calvinern die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche abspricht (Delitzsch S. 171), so ist ihnen doch wohl auch die Seligkeit abgesprochen; denn so heißt es

jetzt doch: *extra ecclesiam salus nulla*. Daher möchte die von einem Amtsbruder gegebene Erklärung von 1 Cor. II, 27 und 29, wornach die Reformirten, weil sie nicht an die reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl glaubten, unwürdig und sich zum Gerichte dasselbe empfangen, — auch wohl etwas in der lutherischen Kirche nicht Unerhörtes ausgesprochen haben; damit ist aber wenigstens allen Communicanten der reformirten Kirche die Verdammniß zuerkannt. Wir haben mit herzlicher Freude gelesen, wie Prof. Harnack (S. XCVI) mit edlem Unwillen die Anschuldigung zurückweist, als wolle die lutherische Kirche die allein seligmachende sein, weil ja nur Christus, nicht die Kirche Heil und Seligkeit gebe. Möchte sein Wort stets beherzigt werden!

Die oft einseitige Betonung des Bekenntnisses und der Lehre hat die lutherische Kirche, endlich, oft indifferent gemacht gegen die Verfassung und Disciplin. Diese sind aber, nach unserer Meinung, nothwendige Lebensformen der Kirche, soll sie gedeihen und die Aufgabe erfüllen, ihre Kinder in der erkannten und bekannten Wahrheit zu erhalten und zu kräftigen. Die Verfassung ist der geschichtlich und real gewordene Glaube der Kirche an die Heiligung des Lebens in allen seinen Verhältnissen, weshalb die entsprechende Verfassung keiner Kirche fehlen darf, welche auf volle Wahrheit Anspruch machen will. Weil der lutherischen Kirche die rechte Verfassung fehlte, wurde sie auch so leicht die Beute des einbrechenden Unglaubens. Die Wächter der Kirche waren selbst in das Lager des Feindes übergegangen; wie sollte da das Heiligthum des Herrn nicht bald in des Feindes Gewalt kommen, da die Gemeinde von dem Wächteramte stets fern gehalten war!

Wir verkennen wahrlich nicht die unlauteren Motive, aus denen jetzt nicht selten das wilde Geschrei nach besserer Vertretung und Verfassung der Kirche hervorgeht. Aber bedarf die lutherische Kirche der Gegenwart nicht der Bitte, jene Forderung als eine berechnigte anzuerkennen und nachzuholen, was die ersten Väter unserer Kirche im Drange ihrer vielen und schweren Arbeit der Kirche schuldig blieben? — Die Behauptung, als begehreten die Verfassungsmänner eine *Publikkirche*, mag in Bezug auf den einen oder anderen Schreier wahr sein, im Ganzen ist sie unwahr, ist sie eine Versündigung an der Kirche, weil man der Kirche nicht geben will, was sie zu ihrem Heile fordern muß.

Wir haben von einer möglichen trüben Zukunft unserer theuren lutherischen Kirche gesprochen. Aber diese Zukunft ist nur möglich, nicht nothwendig. Sonst müßten wir unsere Kirche als aller wahren Lebenskraft baar und ledig ansehen; sonst könnten wir ihr nur die bedauerliche Prognose stellen, daß sie, weil sie aus der Geschichte nichts gelernt, die Geschichte vergangener Zeiten nochmals durchmachen, nochmals den Pietismus und Rationalismus aus ihrem Schooße erzeugen müßte. Wir hoffen und beten, daß der Herr nicht nöthig haben werde, seine Kirche nochmals mit solch' schweren Gerichten heimzusuchen. Wir hoffen dieß aber von der allmälig und lebendigen weil geistlichen Ueberwindung des Pietismus und seiner Nachwirkungen. Denn es will uns bedünken, als sei die alleinige Betonung des Bekenntnisses noch eine Nachwirkung des Pietismus, unter dessen Einfluß die Gegenwart mehr oder minder, bewußt oder unbewußt noch steht. Der Pietismus machte uns exclusiv auf dem Gebiete des

christlichen Lebens; wir tragen das pietistische Element, nur in veränderter Form, in uns, — denn wir sind exclusiv in Bekenntniß und Lehre. Gott mache uns nicht nur rechtgläubig, sondern auch recht gläubig, dann wird des wahren Glaubens Frucht, die Heiligung in der Liebe, unserer Kirche auch nicht fehlen! — Wir schließen mit den schönen Worten Delitzsch's: „das Bekenntniß als Symbol gilt vor Gott nichts, — nur das Bekenntniß als lebendige, gegenwärtige That aus der Fülle des Herzens. Darum sollte unsere Kirche nie vergessen, daß sie die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses nur dann ist, wenn dieses Bekenntniß nicht bloß als rechtskräftiger Buchstabe ihr gegenübersteht, sondern wenn es fort und fort aus der zunehmenden Fülle gegenwärtigen lebendigen Glaubens von ihr abgelegt wird. Sodann vergesse sie nicht, daß Gott noch mehr als das schriftgemäße Bekenntniß von ihr fordert; sie hat es in Werken der Liebe zu bethätigen und ihr Gemeindeleben nach der erkannten und bekannten Wahrheit zu gestalten. Dadurch ist der Fortbestand der Kirche der deutschen Reformation bedingt. Denn daß die Kirche fortbestehe, das ist unbedingt verheißen; daß aber die Sonderkirche der deutschen Reformation fortbestehe, das ist nur dann zu hoffen, wenn sie die Gnade der Erkenntniß, die ihr verliehen ist, nicht zu pharisaischem Selbstruhme mißbraucht und ihr Symbol nicht zum pharisaischen Denkzettel macht, sondern wenn sie mit dem Maße der Erkenntniß, das ihr verliehen, in demüthiger Liebe Handreichung thut dem Leibe Christi. Bringt sie keine Früchte ihres Glaubens, so kann Gott sie hinwegtilgen, wie er es theilweise schon gethan hat.“

Der Pöbel und die Menge der Irren sind die Ursache der Verwirrung.

Wesen und Kennzeichen der wahren Kirche Christi,

mit besonderer Beziehung auf die Evangelisch-
Lutherische Kirche.

Ein Synodal-Vortrag, gehalten auf der Livländischen Provinzial-Synode zu Wenden im Jahre 1849 von Th. Harnack. ¹⁾

Verehrte Väter und geliebte Brüder!

Keinem von uns kann es entgehen, daß die Kirche Christi auf Erden und besonders unsere lutherische Kirche in eine ernste Entwicklungs- und Sichtung=Periode eingetreten ist, aus welcher — wenn diese von den Gemeinden und den Predigern recht verstanden, innerlich durchgearbeitet und treu genutzt wird, wenn namentlich die letzteren sich auf den klaren und festen evangelischen Standpunkt des Betrachtens und Wirkens zu stellen, und sich

¹⁾ Indem ich auf den Wunsch der, dem Antrag des Herrn General-Superintendenten beistimmenden Synode diese Arbeit, so wie sie von mir gehalten, dem Druck übergebe, sehe ich mich zu der Vorbemerkung veranlaßt, daß ich mir nicht die Aufgabe stellen konnte, in ihr alle, den Gegenstand betreffenden, Hauptpunkte zu behandeln; namentlich mußte ich auf die, von einigen Amtsbrüdern vermischte, nähere Bestimmung des Verhältnisses der luther. Kirche zu den anderen Kirchengemeinschaften Verzicht leisten. Denn abgesehen davon, daß für die Behandlung dieser schwierigen und nicht ohne mannigfache Vermittlung zu beantwortenden Frage, innerhalb der einem Synodal-Vortrag gesetzten Gränzen, die ich ohnehin schon überschritten, kein Raum mehr vorhanden war, so hatte ich in meiner durch die kritischen Bedenken des Amtsbruders Bäckmann hervorgerufenen Apologie besonders die Aufgabe, den von ihm herausgehobenen Punkten ausschließlich die ihnen gebührende volle Aufmerksamkeit zu schenken.

vor extremen und abstracten, der Wahrheit wie der Wirklichkeit gleich fremden Richtungen zu verwahren bemüht sind, — unsere Kirche durch Gottes Gnade, verjüngt und geläutert, in neuer Kraft und Würde und in vollendeterer Gestaltung nach außen und innen hervorgehen muß. Denn Christus der Herr hat sich aufgemacht, zu schmelzen und zu reinigen das Silber, und die Kinder Levi zu reinigen und zu läutern wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und wird ihm wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren. (Mal. 3, 3. 4.)

Daß auch unsere Landeskirche von der großen, innerkirchlichen Streitfrage der Gegenwart, in welcher jene Bewegung sich kund giebt, mehr als berührt ist, davon zeugen allein schon unsere Synoden, diese Marksteine des Weges, den unsere Kirche in ihren Dienern seit dem Jahre 1834 unter der sichtbaren Leitung des Herrn gegangen ist. Wenn wir aber — wie ich glaube voraussetzen zu können — Alle mit besonderem Dank gegen den Herrn auf unsere letzte Synode zurückblicken (v. J. 1847), so geschieht es nicht, wie ich meine, weil sie als die jüngste uns auch am frischesten noch vorschwebt, sondern deshalb, weil auf derselben der fragliche, in die persönliche Stellung jedes Einzelnen und in seine ganze Amtswirksamkeit so tief eingreifende und für die Zukunft unserer Kirche so verhängnißvolle Gegenstand, der uns Alle mehr oder weniger in großer und besorgter Spannung erhielt, in einem Geiste zur Sprache gebracht und verhandelt worden ist, welcher uns keinen Zweifel darüber ließ, daß der Herr in unserer Mitte war, und welcher uns zu der Hoffnung

berichtigte, daß er doch nicht, wie es nach den letztjährigen Erfahrungen unserer Kirche wohl scheinen könnte, unseren Leuchter von seiner Stätte wegstoßen werde; denn wo er solch' Gericht an seinem Hause im Sinne hat, da verwirrt er vor Allem die Herzen der Diener desselben, daß Keiner des Andern Sprache mehr versteht, und entzieht ihnen seinen Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens.

Wenn es nun unter uns Gottlob anders war, so verdanken wir das größtentheils unserem Amtsbruder W a l d m a n n, dessen Vortrag, im Geiste einer wahrheitsliebenden, aufrichtigen und irenischen Polemik, mit Einsicht und Klarheit und Ruhe eine unparteiische Würdigung des Gegensatzes und eine unbestochene Besprechung der großen Streitfrage einleitete. Ich kann darum auch nicht an die Erfüllung meines gegebenen Wortes und an die Mittheilung meiner Gegenbemerkungen gehen, ohne vorher meinen schon damals ihm ausgesprochenen Dank jetzt nochmals zu wiederholen, und ihm die Versicherung zu geben, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als den Kampf in demselben Geiste fortzuführen, und das auch um so mehr hoffe, als ich mich mit ihm nicht bloß in Hauptpunkten evangelisch-christlicher Ueberzeugung, sondern auch in der Liebe zu einer irenischen Streit-Theologie eines Sinnes weiß.

Ueberschaue und erwäge ich die fast durchgängig in sich geschlossene, klare und consequente Argumentation meines Gegners, so gestehe ich mit Freuden, daß ich besonders ihrem ersten Haupttheil mannigfache Belehrung und Anregung verdanke; bin auch gern bereit, theils zu berichtigen und zu ergänzen, was an meiner früheren Darstellung der fraglichen Punkte unrichtig oder ungenügend

oder mißverständlich ist, theils die brüderlichen Mahnungen zu beherzigen, — denn mit dem *ἀληθεύειν ἐν ἀγότη* können wir es nicht ernst und gewissenhaft genug nehmen —; nichtsdestoweniger sehe ich mich aber auch durch diese Entgegnung nur noch mehr überzeugt von der vollen, schriftgemäßen Wahrheit und Richtigkeit jener Anschauungsweise über die Kirche, wie sie von jeher im Bewußtsein der christlichen Kirche lebte, auch von Anfang an unserer lutherischen Kirche, ihren Reformatoren, Predigern und Theologen inne wohnte, und wie sie heut zu Tage von der sogenannten streng-lutherischen Richtung wieder an's Licht gezogen ist und vertreten wird. In der Darlegung und Rechtfertigung derselben glaube ich am zweckmäßigsten zu verfahren, wenn ich eine positive Entwicklung der angefochtenen Lehre von der Kirche gebe, dabei aber zugleich mich dem Gange des in Rede stehenden Vortrags anschließe, und an den betreffenden Stellen meine Gegenbemerkungen gegen denselben ausspreche.

Zwei Grundbehauptungen sind es insonderheit, die B. in den beiden Haupttheilen seines Vortrags als irrig zu erweisen und zu bekämpfen bemüht ist: 1) daß die lutherische Kirche die wahre sei, und 2) daß — wie er es ausdrückt — nichts Anderes als daß schriftgemäße Bekenntniß eine Kirche zur wahren mache. Demgemäß habe ich folgende zwei Hauptfragen einer nähern Beleuchtung und Beantwortung, mit Bezugnahme auf unsere lutherische Kirche, zu unterwerfen:

1) Was verstehen wir unter der wahren Kirche, und wie und warum glauben wir die lutherische so nennen zu müssen? und

II) Mit welchem Recht und in welchem Sinne ist uns das schriftgemäße Bekenntniß das eigentliche Kennzeichen der wahren Kirche?

I.

Der Gebrauch des Ausdrucks „wahre Kirche“ wäre allerdings als eine Tautologie zu beanstanden — denn die unwahre Kirche ist eben keine Kirche — wenn er nicht zur Bezeichnung einer Relation nothwendig wäre, in welche sich die von Christo gestiftete Kirche auf Erden hineinversetzt sieht. Aber auch als relativer ist er mindestens ein doppeldeutiger. Denn selbst wenn die ganze Christenheit auf Erden nur Eine Kirchengemeinschaft bildete und dasselbe schriftmäßige Bekenntniß hätte, könnten, im Gegensatze zu den Namenschristen in ihr, die lebendigen und gläubigen Glieder derselben, also die unsichtbare geistliche Gemeinde der Gläubigen, die wahre Kirche genannt werden, wie z. B. auch der Apostel Paulus den auswändigen Juden von dem inwendig verborgenen unterscheidet (Röm. 2, 29; 9, 6). Nun aber ist faktisch die Christenheit außerdem in verschiedene Kirchengemeinschaften auseinander gegangen, und — bei den nachweisbaren großen und durchgreifenden Differenzen unter diesen — fragt es sich, ob eine derselben in einer und ungetrübter Entwicklung mit der Erstlings-Gemeinde geblieben ist in der Apostel Lehre und Gemeinschaft. Wenn es eine solche giebt, und wenn diese die Lutherische Kirche sein sollte, so würden wir sie als Kirchengemeinschaft, und abgesehen davon, daß nicht Alle, die zu ihr gehören, gläubig sind, und daß nicht alle Gläubige auf Erden zu ihr gehören, doch die wahre Kirche nennen können und müssen, im Gegensatze zu den übrigen Kir-

Chengemeinschaften, weil sie das Wesen und die Grundlage der von Christo gestifteten apostolischen Kirche (und darauf kommt es eben bei jener Untersuchung an) treu und rein bewahrt und entwickelt hat, und weil jene erstgenannte, verborgene wahre Kirche sonst nirgendwo in ihren noch übrigen Gliedern ein sichtbares, kirchliches Gemeinwesen bildet. So nennt auch derselbe Apostel in dem Briefe an die Galater die Christen überhaupt die Kinder der Freien, den wahren Israel Gottes, im Gegensatz zu den verblendeten Israeliten, welche die Alt-Testamentliche Bundes-Gemeinschaft nicht verlassen wollten. In dem letzteren Sinne reden wir von der wahren Kirche.

Bekanntlich hat nun Thiersch ausdrücklich behauptet, daß die wahre apostolische Kirche auf Erden nicht mehr zu finden sei. Von seiner montanistischen und absolut supranaturalen Anschauungsweise aus, die freilich weder eine schriftgemäße noch eine historische oder organische ist, kennt er consequent nur eine wahre Kirche am Anfang und eine am Ende, also eigentlich zwei Kirchen; denn für die Zwischenzeit ist die Kirche als wahre, apostolische suspendirt, und zur Strafe für ihren nachapostolischen Sündenfall zu etwas Anderem degradirt, als sie ursprünglich sein sollte, zu einem schattenartigen und fragmentarischen Dasein.

Aber auch aus dem Vortrage Bäckmann's, der gewiß nicht die Thiersch'schen Prämissen wird unterschreiben wollen, ist mir — offen gestanden — nicht klar geworden, ob derselbe zugiebt, daß annoch auf Erden die wahre Kirche Christi, d. h. die Kirche, wie sie der Herr für das Stadium ihrer irdischen Existenz und Entwicklung gewollt und gegründet hat, vorhanden sei. Freilich sagt

er einerseits: es ist möglich, daß eine Kirche sich des Besitzes der ganzen Wahrheit erfreue, — und giebt damit mehr zu, als wir fordern, ja, streng genommen, mehr, als ich in dieser Ausdehnung zu behaupten wage. Aber andererseits bleibt es doch bei der bloßen Möglichkeit, und die wahre Kirche ist dennoch nicht mehr oder noch nicht da, denn auch die Lutherische Kirche, welche zugestandenermaßen die meiste Wahrheit unter Allen hat, soll doch nicht als die wahre bezeichnet werden dürfen. Warum nicht? Etwa weil sie in ihrem Wesen von der apostolischen Grundlage abgeirrt ist und nicht mehr treu und rein die Stiftung Christi bewahrt und darstellt? Keinesweges. Wir werden nicht auf den Ursprung, sondern auf das Ziel gewiesen. Sie soll deshalb nicht die wahre sein, weil — sie eine noch werdende, noch im Ringen nach dem Ziele begriffene ist. Gut; so sage man, sie ist nicht die wahre Kirche dem Ziele der Vollendung nach, — und wer wollte das leugnen? Ist sie es aber schon darum auch nicht dem Ursprunge und der Entwicklung nach? Oder schließen sich Wahrheit und Entwicklung aus? Wir werden vielmehr später sehen, wie zur wahren Kirche Christi auf Erden auch das gehöre, daß sie eine werdende und sich entwickelnde ist. Mit dem dereinstigen Abschluß ihrer gegenwärtigen Entwicklung hört auch ihre bisherige irdische Existenzweise auf; aus der wahren, werdenden Kirche des Glaubens wird sie die wahre, vollendete Kirche des Schauens. Dann wird sie überhaupt in ein neues Stadium ihrer Existenz getreten sein, ohne deshalb vorher und auf der Stufe ihrer Nicht-Vollendung eine unwahre oder doch noch nicht wahre Kirche gewesen zu sein. Wenn wir beide unter wahrer Kirche dasselbe ver-

stehen, so glaube ich, ist der Schluß ein richtiger, daß derjenige, der die wahre Kirche erst als ein End-Resultat der Entwicklung betrachtet und erwartet, bis dahin eine real bestehende, wahre Kirche Christi auf Erden eigentlich nicht annehmen kann.

Darin werde ich auch von einer anderen Stelle des Vortrags bestärkt, wo der Lutherischen Kirche das Prädikat der Katholicität nur in uneigentlichem Sinne zugesprochen wird. Wenn aber demnach die Lutherische Kirche, die doch die wahrste sein soll, auch nur in uneigentlichem Sinne Kirche Christi sein soll (denn Katholicität gehört uns zum Wesen der Kirche), so fragen wir, wo denn auf Erden die eigentliche Kirche Christi zu finden sei? Der Recurs, den Bäckmann an einem anderen Orte auf die Totalität der Kirchen ergreift, indem er meint, sie alle zusammen stellen uns in gegenseitiger Ergänzung die wahre Kirche Christi concret und objectiv dar, ist ein unzureichender. Denn abgesehen davon, daß nicht einzusehen ist, wie Widersprüche — nicht Gegensätze — sich ergänzen könnten, und daß die reine Lehre der Ergänzung durch irgend welche Seiten einer irrigen Lehre nicht bedarf, da jene mit deshalb die reine Lehre ist, weil sie das, was an den entgegenstehenden Irrthümern wahr ist, schon in sich aufgenommen und vermittelt hat; — so ist doch gewiß jedwede andere Kirchengemeinschaft in noch höherem Maaße nur Kirche in uneigentlichem Sinne (denn die Lutherische soll ja die wahrste sein); dann aber ist es rein unmöglich, daß sie alle zusammen die eigentliche Kirche Christi darstellen könnten. Denn — man entschuldige das platte Beispiel — aus zwei Menschen mit einem Fuß läßt sich nicht ein Mensch

mit zwei Füßen zusammensetzen. Daraus aber ziehen wir auf's neue die Folgerung, daß gegenwärtig auf Erden nur eine uneigentliche, also nicht die eigentliche und wahre Kirche Christi reale Existenz habe.

Wir sind einleitungsweise auf diese Stellen des Vortrags eingegangen, theils weil uns die These: „daß die wahre Kirche Christi auf Erden allezeit realiter existiren müsse,“ richtig verstanden noch immer die eigentliche Hypothese, die Grundvoraussetzung ist, über welche wir uns zunächst aus der heiligen Schrift, und noch abgesehen von der Geschichte, Gewißheit verschafft haben müssen, und auf deren Bejahung oder Verneinung uns die divergirenden Urtheile über die Kirche und die Confessionen zu beruhen scheinen; — theils, weil uns B.'s Vortrag es unterlassen zu haben scheint, sich über diesen Punkt eine klare und bestimmte Rechenschaft zu geben, nicht so sehr vor der Geschichte der Kirche — diese übt vielmehr einen sehr bestimmenden Einfluß auf seine Anschauung — sondern zunächst vor dem göttlichen Worte, von dem wir uns zuerst die Principien für die rechte Geschichts-Betrachtung werden geben lassen müssen. Denn allerdings hat es eine große Wahrheit, wenn Ldhe sagt: „das Dogma stehe über der Geschichte.“ Nicht in dem Sinne, als ob wahres Dogma und wirkliche Geschichte sich widersprechen könnten; wohl aber werden wir uns allemal dem wirklich aus der Schrift constatirten Dogma gegenüber mit unserer Geschichts-Forschung und Anschauung sehr zu bescheiden haben. Freilich hat Ldhe diesem Satz eine falsche Anwendung auf die Missions-Geschichte der Kirche gegeben, aber er hat auch in diesem

Falle ein Dogma aufgestellt, welches aus der Schrift nicht zu erweisen ist. Uebrigens werden wir in unserer Frage keine Veranlassung haben, zu diesem Satz unsere Zuflucht zu nehmen; wir wollten nur den angefochtenen zurecht stellen und in Schutz nehmen, und wenden uns nun zur Hauptsache, zur Bestimmung des Begriffs der Kirche nach der Schrift.

Wir reden also von der Kirche des Glaubens auf Erden und in der Zeit, im Unterschied von der dereinstigen Kirche des Schauens in der Ewigkeit. Hier auf Erden und zunächst für diese hat Christus, der Herr, eine Kirche gewollt und gestiftet; hier soll sie stehen und leben, kämpfen und siegen, sich entwickeln und vollenden. Das ist zuvörderst klar aus der Schrift. Gründung und Erhaltung der Kirche ist sowohl der nächste Zweck und die erste Wirkung der in der Person Jesu Christi vollendeten Veröhnung, als die nothwendige Bedingung zur fortgesetzten subjektiven Verwirklichung derselben an der Menschheit. Die Kirche ist somit beides, Produkt und Organ der erlösenden Thätigkeit des Herrn.

Und eben darin beruht die Möglichkeit, die Nothwendigkeit, die Wirklichkeit ihres Bestehens auf Erden. Sie ist möglich, denn Christus, das Haupt, ist vorhanden; in ihm ist die Wiedervereinigung Gottes und des Menschen, die wesentliche Inwohnung Gottes in der Menschheit, urbildlich, persönlich und absolut verwirklicht; und damit ist potenziell die Kirche gesetzt, für deren actuelles Zustandekommen und Fortbestehen er Alles bereitet hat. Sie ist nothwendig, denn an ihr Dasein ist schlechterdings die Realisation der Heilsabsichten Gottes an dem Menschengeschlecht geknüpft. Sie muß wirklich sein,

denn Christus der Herr ist nach seiner klaren Verheißung auf Erden wirklich gegenwärtig und wirksam alle Tage, und ist es doch nur in seiner Kirche und durch sie. Um dieser engen Verbindung willen mit Christo heißt auch die Kirche das *πλήρωμα Χριστοῦ* (Ephes. I, 23), nämlich die Herrlichkeitsfülle des Herrn selbst, der in ihr wohnt und seine Gegenwart voller Gnade und Wahrheit offenbart, damit sie sich nach ihm und durch ihn und zu ihm hin zur Reife des vollkommenen Mannesalters Christi entwickle. Eben deshalb werden wir aber auch bei der positiven Bestimmung des Begriffs der Kirche nothwendig auf die Lehre von der Person Christi selbst gewiesen, und gehen bei der Erörterung desselben am sichersten, wenn wir fortwährend diese Parallele, die nicht in einer zufälligen Ähnlichkeit, sondern in dem realen inuern Lebenszusammenhange Christi und seines Leibes besteht, im Auge behalten. Wir sagen demnach:

Die wahre Kirche Christi ist

- 1) ihrem Wesen nach, gleich Christo, göttlich-menschlicher Natur; sie ist
- 2) ihrer Existenzweise nach mit Christo verborgen in Gott, und doch wieder mit ihm eine Stadt, die auf dem Berge liegt; sie ist
- 3) ihrer Entwicklung nach, gleichwie einst Christus auf Erden, in jedem Momente ihres Daseins die wahre, und doch immerdar die werdende und sich vollendende.

ad 1) Es ist zuvörderst aus der Schrift und der Sache selbst klar, daß die Kirche, d. h. die Versammlung oder Gemeinde der durch Christum mit Gott und unter:

einander in Einem Geiste verbundenen Gläubigen, eine wirkliche Gemeinschaft ist, also auf Gegenseitigkeit und Wechselbeziehung zwischen Gott und Menschen beruht. Mithin ist sie zweiseitiger, göttlicher und menschlicher Natur. Die Möglichkeit, der Grund und die Bedingung ihres Daseins ist zwar das gott-menschliche, veröhnende Leiden und Thun Jesu Christi allein, aber ihrer Wirklichkeit nach ist sie ein Produkt göttlich begründender und menschlich ergreifender ineinander wirkender Thätigkeit. Das bloße initiative und begründende Thun Gottes, oder allein das objektive Dasein und Darreichen der dazu gestifteten Mittel, z. B. der Taufe, macht noch keine Kirche, weil keine Gemeinschaft. Diese beginnt erst da, wo mit dem subjektiven Eingehen der Menschen auf jene That Gottes für sie und an ihnen auch die erste Gegenbeziehung des Glaubens und der Liebe eintritt. — Und dasselbe gilt wie von dem inneren Wesen der Kirche, ebenso auch von der äußeren Erscheinung derselben. Auch in dieser muß sich das von Seiten des Menschen Statt findende Eingehen und Ergreifen manifestiren, wie sich auch das göttliche, begründende und erhaltende Thun durch die äußeren Mittel des Wortes und der Sacramente darstellt und vollzieht.

Weil also die wahre Kirche in der gegenseitigen Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen besteht, weil sie, gleichwie Christus ihr Haupt, göttlich-menschlicher Natur ist, so läuft man Gefahr, die Kirche einseitig und doketisch zu fassen, wenn man sich, wie B. thut, für die Wahrheit der Kirche schon damit begnügt, daß Christus und sein Geist in Wort und Sacrament objektiv in ihr vorhanden seien. Diese objektive Gegenwart,

ohne welche freilich die Kirche überhaupt unmöglich und die allerdings für alle Kirchen gleichermaßen da ist, ist selbst doch noch gar keine Kirche, noch macht sie allein schon eine Kirche zur wahren. Das bloße objektive Sein der Kirche ist völlig in der Luft schwebend; eben so unwirklich und unlebendig als undenkbar. Im weiteren Sinne ist Christus objektiv auch für alle Völker da, die noch nichts von ihm gehört haben. Der Unterschied zwischen den erst für die Kirche Bestimmten oder den Anderen, schon zu ihr Berufenen einerseits, und zwischen den die Kirche selbst Bildenden andererseits, ist eben der, daß diese auf das Erbieten und Thun des Herrn schon eingegangen sind durch Glaube und Bekenntniß. Jenes, allerdings leicht mißverständliche, aber wahre und tiefe Wort Luther's von Christo gilt auch von der Kirche: wir können sie nicht tief genug in unser Fleisch herabziehen. Was eine Kirchengemeinschaft als solche nicht glaubt und bekennt, das hat sie auch noch nicht, kann es auch nicht ihren Dienern zur Verwaltung übertragen, unbeschadet des objektiven Daseins der göttlichen Gnade und Wahrheit. Glaubte eine Gemeinschaft nicht an den dreieinigen Gott, so hat sie auch keine Taufe, trotz der unverstümmelten Taufformel; glaubte sie nicht an die reale Gegenwart Christi im Abendmahl, so hat sie auch nicht Christi Leib und Blut im Sacrament, und theilt es auch nicht aus, trotz der getreu repetirten Einsetzungsworte. Anders würde der Buchstabe und nicht der Geist lebendig machen; und auch Juden und Türken müßten alsdann, wenn sie lästernd die Sacramente der Christen nachäfften, wirklich die sacra ertheilen können, sobald sie dabei nur rite verfahren.

Daraus folgt aber keinesweges, daß wir uns somit des Subjektivismus schuldig machen, der nicht bloß den Segen, sondern auch den objektiven Inhalt des Sacraments von dem Glauben des Einzelnen, der es empfängt, oder auch dessen, der es verwaltet, abhängig sein läßt. Wir haben hierbei gar nicht die Einzelnen im Auge, sondern den Glauben und das Bekenntniß der kirchlichen Gemeinschaft, in deren Namen und Auftrag die Sacramente verwaltet werden; und halten mit der Schrift und der Kirche an jenem Satze um der Bewahrung göttlicher und menschlicher Freiheit willen. Denn so wenig Gott sich von dem Menschen zwingen läßt durch magische Formeln, so wenig drängt er sich zwangsweise dem Menschen auf durch die Allmacht seines Geistes und seiner objektiv vorhandenen Wahrheit, sondern will, daß diese von dem Menschen auf dem Wege freier und persönlicher Aneignung in dem ihr innewohnenden Geiste aufgenommen und bekannt werde. Er ist nur mitten unter einer kirchlichen Gemeinschaft, so fern und so weit auch sie in seinem Namen versammelt ist.

Die von Christo gestiftete wahre Kirche ist uns also ihrem Wesen nach die göttlich und menschlich objektiv und subjektiv wahre, diejenige, die sich dem göttlich begründenden Worte der Wahrheit in dem menschlich ergreifenden Glauben unbedingt unterwirft und sich zu ihm bekennt; denn sie allein wird dem immer auf Gegenseitigkeit und Wechselbeziehung beruhenden Wesen der Gemeinschaft gerecht und entspricht auch allein dem Wesen ihres Hauptes, der in der Einheit seiner Person die wahrhaftige göttliche und menschliche Natur vereinigt.

ad 2) Ferner aber manifestirt sich die Natur des

Hauptes in seinem Leibe, welcher ist die Gemeinde, darin, daß ihr eigentliches Leben, ihre Gotteherrlichkeit und Schöne mit Christo in Gott verborgen ist, und daß sie doch wiederum offenbar und wahrnehmbar ist, wie eine Stadt auf dem Berge; gleichwie der Herr hier auf Erden verborgen und verkannt, und doch zugleich öffentlich erkennbar und erkannt lebte und wirkte. Die wahre Kirche ist also ferner die innere und äußere, die geistige und Leibliche zumal. Sie hat, mit anderen Worten, keine bloß ideale sondern eine irdisch reale und wahrnehmbare Existenz.

Es widerspricht der Schrift und der Geschichte, wie der wahren Menschlichkeit der Kirche, ihr Wesen so in die Sphäre der Innerlichkeit zu versetzen, daß man gegen die irdische Erscheinung und Verwirklichung ihrer Idee, als gegen etwas doch einmal Inadäquates oder Accidentelles, mindestens indifferent ist. Ohne einen entsprechenden wahrnehmbaren Ausdruck ihres inneren Lebens ist die Kirche gar nicht im Stande, weder zu sein was sie sein soll, noch zu leisten wozu sie in der Welt bestimmt ist. Es liegt auch nach der Schrift klar am Tage, daß die Kirche, welche Christus gewollt und gegründet hat, eine reale, in der vollen Wirklichkeit des irdischen Lebens erscheinende und sich bethätigende Existenz haben soll. Sie heißt *ἐκκλησία*, eine öffentliche, feierliche Versammlung; sie soll neben der Welt, und zwar erkennbar auch für diese, existiren, damit die Welt durch sie zum Glauben geführt werde (Joh. 17, 21); sie ist nach 1 Cor. 12, 13 nicht bloß *ἐν πνεύματι* sondern auch *ἐν σώματι*, d. h. ein äußerlich wirklicher und wahrnehmbarer Organismus der Gläubigen untereinander. (Vergl. Thiersch Vorles. Abtheil.

1 S. 67 ff. und 75 ff.). Dazu ist ihr ferner das Wort, die Taufe, das Abendmahl, ist ihr das Amt, sind ihr bestimmte Normen und Regulative für den Gemeinschafts-Verband gegeben. Kurz, es ist bei ihrer Stiftung darauf abgesehen, daß sie auf Erden als eine sichtbare und öffentliche, constituirte Gemeinschaft bestehen solle. Die wahre Kirche ist also die geistig-leibliche Gemeinschaft, die, wie sie nicht außerhalb des Bewußtseins der Gläubigen liegt, auch dieß ihr Glaubens- und Gemeinschafts-Bewußtsein einheitlich und gemeinsam ausspricht und fortpflanzt; die ferner darauf sich erbaut in gemeinsamen Gottesdiensten; und endlich auf demselben Grunde eine entsprechende Ordnung und Form des gemeinsamen Lebens ausbildet.

Allerdings muß nothwendig eine Incongruenz zwischen ihrer sichtbaren Erscheinung und ihrem unsichtbaren Wesen eintreten. Denn sie schließt in ihrem äußeren Verbands viele träge und heuchlerische, zum Theil ganz unerleuchtete und todte Glieder ein; sie hat zu kämpfen mit der Welt außer ihr; ja alle Mittel der Darstellung ihres Bewußtseins und der Organisation ihres Lebens stehen von vorn herein schon unter der Potenz der in der Welt herrschenden Gebrechlichkeit und Sünde; endlich ist in ihren wahren Gliedern die Sünde, obgleich gerichtet und bekämpft, doch nicht völlig besiegt und vernichtet. Aber in solchem Leibe der Sünde und des Todes gleicht die Kirche ihrem Herrn in seiner Knechtsgestalt, die, obgleich selbst ohne Sünde, so doch mit den Folgen der Sünde behaftet, auch nicht seinem göttlichen und sündlosen Wesen congruirte; und ist dennoch, trotz desselben, — so lange sie im Glauben das Wort und den

Geist der Wahrheit besitzt und von ihm sich unterweisen läßt — die reine, heilige und durch den sie leitenden Geist vor dem Irrthum bewahrte Magd Christi, die alleinige Trägerin und Spenderin der Wahrheit; gleichwie jener Wanderer, der ermüdet, hungernd und dürstend am Jacobs-Brunnen saß und von einer Samariterin zu trinken begehrte, doch der wahrhaftige Gott war und der verheißene Christus, der allein auf Erden das Wasser hatte und zu geben vermochte, das in das ewige Leben quillet.

Wer also schon um dieser Incongruenz willen der irdisch realen Kirche Wahrheit absprechen zu müssen glaubt, der tritt dem Willen und der Stiftung Christi, wie der Würde der aus Gott geborenen Kirche zu nahe. Er spricht ihr ab, was sie trotz der Incongruenz sein kann und sein soll; oder fordert von ihr, was sie eben wegen derselben auf Erden zu leisten weder im Stande, noch berufen ist. Ja indem er, um ihre Wahrheit dennoch zu retten, sie in die reine Innerlichkeit oder Idealität versetzt, löst er ihren Bestand selbst auf, und verflüchtigt sie zu einer abstracten, irdisch unmbglichen und unwirklichen, und deshalb auch unwahren Kirche. Solchen Johannis-Zweiflern darf auch die Kirche zurufen: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Doch hier liegt auch nach einer anderen Seite der von B. mit Recht bekämpfte Trugschluß, von dem ich mich früher habe verleiten lassen, sehr nahe: daß, weil der wahren Kirche eine concrete und reale Existenz zukomme, sie eben deshalb auch mit göttlicher Nothwendigkeit jederzeit als eine in Bekenntniß, Cultus und Leben organisirte und förmlich und öffentlich constituirte Gemeinschaft bestehen müsse. Dennoch ist der Schluß in

dieser Ausdehnung ein falscher und lehrt uns, wie vorsichtig man mit a priorischen Behauptungen sein muß, wo es sich um Feststellung und Verständniß geschichtlicher Thatsachen handelt. Allerdings gehört nach der Schrift und der Geschichte zur vollen irdischen Entwicklung der Idee der Kirche, zu ihrem Wohlsein und zur ungehemmten Erfüllung ihrer Bestimmung auf Erden, jene öffentliche Organisation derselben als äußerer Gemeinschaft, keinesweges ist aber diese auch zu ihrem ununterbrochenen Dasein erforderlich. Sie soll wohl als organisirte Gemeinschaft sein und wirken überall und immerdar, aber — fügen wir hinzu — wo und wann sie so sein kann; wo sie daran nicht durch die Sünde der Menschen und durch das dadurch veranlaßte göttliche Zulassen und Walten gehindert ist.

In der Geschichte überhaupt und besonders in der der Kirche ist der menschlichen Freiheit ein so weiter Spielraum gelassen, wie nur Gott der Herr in seiner absoluten Allmacht und Unverletzlichkeit dessen fähig und mächtig ist. Die Führung und Entwicklung der Kirche ist keinem Gesetz zwingender Natur = Nothwendigkeit, keinem starren Verhängniß unterworfen, sondern auch sie ist Erzeugniß göttlichen Willens und menschlicher Freiheit. Und darin besteht das übergreifende Walten göttlicher Macht und Weisheit und Langmuth, daß er zwar von dem sündlichen Willen sich zu mannigfachen Umgestaltungen seiner Wege veranlassen, sich aber niemals durch ihn in der Durchführung seiner Verheißungen und Absichten unterbrechen läßt. So kann es auch in der Geschichte der Kirche durch der Menschen Sünde und nach Gottes Rath und Zulassung Zeiten geben, in denen die Kirche, hart bedrängt

und gefangen gehalten durch politischen oder hierarchischen Druck, nicht zum vollen irdischen Ausdruck ihres Wesens gelangen und nur *ἐν διασπορᾷ* existiren kann. Dennoch wäre damit weder die Verheißung der Unvergänglichkeit der Kirche, noch die Forderung ihrer Realität und Sichtbarkeit umgestoßen. Denn weder kann die Zahl solcher völlig auf Erden verschwinden, die im rechten Glauben sich des Besitzes der Wahrheit erfreuen (das ist ein Dogma aus Gottes Wort, an dem wir festhalten müssen, auch wenn es sich nicht allezeit historisch nachweisen lassen sollte, da sonst die Continuität der wahren Kirche unterbrochen wäre), noch sind die Gläubigen, wenn sie gleich nicht immer zu einer öffentlich constituirten Gemeinschaft verbunden sein sollten, unsichtbar und unverbunden, sondern weil sie glauben reden sie auch und bekennen an ihrem Theil in Wort und Wandel, und werden wohl auch, nicht um ihres unsichtbaren Glaubens sondern eben um ihres wahrnehmbaren Bekenntnisses willen, verfolgt, zersprengt, getödtet. Das ist die gewisse Zusage des Herrn, daß die wahre Kirche Christi allezeit und unter allen Umständen als solche, d. h. auch als reale bestehen soll. Näheres aber über die Art und Form ihres unvergänglichen Bestehens ist damit nicht verheißen, noch weniger ist ihr damit ungehemmte Freiheit zu ihrer Entfaltung und ununterbrochenes Wohlsein zugesagt, da sie vielmehr an anderen Stellen auf grade entgegengesetzte Erfahrungen vorbereitet wird. Nichtsdestoweniger ist und bleibt sie auch in solchen Zuständen der Unterdrückung und Zersplitterung die wahre Kirche Christi, gleichwie auch der gebundene und gefangene Christus dennoch der Sohn des lebendigen Gottes und der rechte und einzige Herr und Christ war.

Indem ich somit meine frühere a prioristische Beweisführung wesentlich beschränke und ergänze, — denn so, wie ich ihn früher aufstellte, war der Satz nicht nur vor der Geschichte sondern auch vor der Schrift nicht zu rechtfertigen, — und indem ich B. aufrichtig danke, mich zur Berichtigung dieses Punktes veranlaßt zu haben, kann ich nicht umhin, ihm gegenüber an der Behauptung so lange festzuhalten, bis ich eines Besseren überführt werde: daß nach göttlichem Willen die wahre und reale Kirche Christi auf Erden als erkennbare, öffentlich organisirte Gemeinschaft existiren soll, jedoch nur da und dann, wo und wann sie also existiren kann. Dann aber wäre auch von ihm der historische Beweis dafür zu führen, daß der Herr in der Zeit der Reformation seine Kirche nicht aus ihrer Gefangenschaft befreit habe, und daß es seit dem 16. Jahrhundert der wahren Kirche Christi durch staatliche oder hierarchische Gewalt unmöglich gemacht worden sei, sich als eine besondere Kirchengemeinschaft zu constituiren. Sollte dieser Beweis nicht geführt werden können, sollte vielmehr das Gegentheil am Tage liegen, dann muß auch eine der gegenwärtig bestehenden Kirchengemeinschaften die wahre Kirche Christi sein. Ja es könnte dann keine andere als die Lutherische darauf Anspruch machen, weil von ihr zugestanden ist, daß sie unter allen die meiste Wahrheit besitze.

Doch ist meine Meinung keinesweges die, als könne die Frage: ob die Lutherische Kirche die wahre sei, auf diesem a prioristischen Wege gelöst werden. Von der Möglichkeit, die er offen läßt, daß sie es sein könne, zu der Behauptung, daß sie es auch wirklich sei, fortzuschreiten, vermögen wir doch nur unter Voraussetzung einer exege-

tisch-dogmatischen und symbolischen Untersuchung, die hier allein entscheidet. Eben so wenig will ich aber auch durch die obige Auseinandersetzung einer anderen, nur auf historischem Wege zu beantwortenden Frage vorgegriffen haben, der nämlich: ob man auch recht thut, der römischen Kirche des Mittelalters das Prädikat der wahren Kirche zu versagen. Ich gestehe offen, daß ich — trotz des vierten Lateran-Concils und trotz des Strohs und der Stoppeln, mit denen der wahre Grund der Kirche damals überdeckt war — mich sehr dazu neige, diese Frage zu verneinen und mit Luther jene Kirche für die wahre in jener Zeit zu erklären; theils deshalb, weil auf dem Lateranum doch nur einseitig die eine der damals in der Kirche bestehenden Parteien, die herrschende curialistische, repräsentirt war; theils besonders aus dem Grunde, weil neben dieser noch innerhalb der römischen Kirche selbst fortwährend der evangelische Geist reagirte und protestirte, bis er endlich, immer mehr äußerlich herausgefordert und innerlich gekräftigt, sich ihr selbstständig und nachhaltig gegenüberstellen und von ihr fordern konnte, sich definitiv entweder von den klaren Zeugnissen aus Gottes Wort oder von ihren Irrthümern loszusagen. Erst durch die Ausstoßung der Evangelischen und durch die Dekrete des Tridentinums stieß sich die römische Kirche aus der katholischen aus und dekretirte sich selbst ihr Urtheil. — Doch bin ich gern bereit, diese Frage als eine offene anzusehen und sie der weiteren Discussion anheim zu geben.

Wenn aber die Lutherische Kirche die wahre Kirche Christi sein sollte, so ist sie damit keinesweges schon die vollkommene und absolut vollendete Kirche auf Erden.

Dennoch das war das letzte der oben von uns aufgestellten Merkmale des Begriffes der Kirche, daß sie ad 3) ihrer Entwicklung nach in jedem Momente ihres Daseins die wahre ist und eine Lehrerin der Wahrheit, und doch auch immerdar die im Gehorsam unter das Wort der Wahrheit lernende, die werdende und sich vollendende Kirche. So ist auch das Kind in jedem Lebens-Stadium ein wahrer Mensch, obgleich noch nicht der vollkommen ausgebildete. Ja, um von dem bloßen Beispiel wieder auf das lebendige Urbild der Kirche zu verweisen, so ist schon das Jesuskind in der Krippe zu Bethlehem der wahre Gott-Mensch und bleibt es auch auf jeder Stufe seiner Entwicklung, und doch nahm es zu an Alter und Weisheit und Gnade; und erst auf dem Wege des Gehorsams, den er an seinen Leiden lernte, ist der Herr vollendet worden (Hebr. 5, 8. 9.).

Wir treten mit dieser Anschauung, die sich schon allein aus dem Briefe an die Ephesier erweisen läßt, zweien Irthümern zugleich entgegen, die beide Wahrheit und Vollkommenheit der Kirche identificiren; doch mit dem Unterschied, daß der eine, der literalistische, um ihre Wahrheit zu retten, ihre Entwicklung nicht beachtet, und sie als die jederzeit fertige und unwandelbare auffaßt, während der andere, der spiritualistische, um ihrer Entwicklung nichts zu vergeben, ihre Wahrheit drangiebt, so daß sie ihm hienieden immer nur die werdende Kirche ist.

Die Einseitigkeit des ersten, romanistischen Standpunktes, der die Kirche als eine von Anfang an und für immer fertige und in sich abgeschlossene anschaut, liegt klar am Tage. Von ihm ist jede Hyper-Kirchlichkeit be-

droht. Hier hat die Kirche keine lebendige Entwicklung sondern nur leblose Fortdauer. Mit ihm ist alle Einsicht in die verschlungene Geschichte und wechselvolle Gestaltung der Kirche auf Erden unmdglich gemacht. Diese ist ihm vielmehr völlig gleichgültig und bedeutungslos; denn die Kirche ist einmal fertig da und bleibt was sie ist, vollführt und erlangt was sie soll, ohne daß dabei die Kämpfe und Wechsel in ihrer empirischen Erscheinung in Betracht kommen. Gegen die anderen Confessionen verhält er sich absolut exclusiv, weil er consequent die seinige für die allein selig machende erklärt.

Doch nicht minder einseitig und irrig, so sehr er sich auch der Zustimmung des jetzt herrschenden Welt-Bewußtseins zu erfreuen hat, ist der entgegengesetzte Standpunkt, der die wahre Kirche nur als absolute Forderung oder als zu erstrebendes Ideal aufstellt, das immer nur als über der werdenden Kirche schwebend ihre empirische Entwicklung begleitet, und höchstens von Zeit zu Zeit einige Strahlen ihres Lichtes in dieselbe fallen läßt, aber nie sich ganz und gar in sie versenkt, um hier Fleisch und Blut zu gewinnen und selbst das eigentliche beseelende, treibende und vollendende Princip der Entwicklung zu sein ¹⁾.

¹⁾ Man hat in neuester Zeit dafür auch den Unterschied von Christenthum und Kirche in dem Sinne wieder geltend gemacht, daß das Christenthum auf dem Wege seiner geschichtlichen Entwicklung zwar Kirche werdend sei, aber erst am Ende derselben Kirche sein werde. Doch ist nicht einzusehen, mit welchem biblischen und historischen Recht man so zwischen beiden unterscheidet und scheidet, und den Begriff der Kirche auf das Stadium ihrer Vollendung beschränkt. Eigentlich liegt auch diesem Standpunkt die Anschauung des erst geschilderten zu Grunde, daß die Kirche nur als eine fertige und vollkommene zu denken sei; doch mit dem Unterschied, daß hier erst am Ende von ihr erwartet wird, was sie dort schon von Anfang an sein soll.

Alle Partikularkirchen sind nach dieser Anschauung nur mehr oder weniger glückliche und sich gegenseitig ergänzende Versuche, diese Idee approximativ zu erreichen und in dieser Welt zu realisiren; darum ist sie auch, wenn nicht indifferent, so doch absolut irenisch gegen alle. Wir glauben B. nicht zu nahe zu treten, wenn wir diese oder doch eine ihr verwandte Betrachtungsweise in den Zeilen seines Vortrages und zwischen denselben lesen.

Einmal ist aber gar nicht abzusehen, wie doch die Kirche auf dem Wege einer solchen Entwicklung ihre Vollendung sollte erreichen können; denn was sie nicht schon dem Keime nach wesentlich ist, oder nicht immer ist, das kann sie auch nicht der Ausbildung nach werden oder doch nicht ununterbrochen werden. Ist sie das aber, ist sie von Anfang an wesentlich und wirklich die Kirche und soll sie das nach Gottes Willen ununterbrochen sein bis zu ihrer endlichen Vollendung, so ist sie auch in jedem Moment ihres Daseins die wahre Kirche, trotz ihres Werdens und trotz der Kreuz- und Querzüge auf ihrem Wege. Ferner aber setzt sich jene Betrachtung der Kirche in direkten Widerspruch mit der durchgehenden Grund-Anschauung der heiligen Schrift. Ihr ist auf dem Gebiete der Heilswahrheit jene Trennung der Idee von ihrer geschichtlichen Wirklichkeit eine durch und durch fremde. Die Idee der Erbsung ist ihr eins mit der historischen Person des Erbsers; in ihm ist jene Fleisch und Blut und so leibhaftig geworden, daß die Apostel in ihm die Idee selbst haben können und mit ihren Augen schauen und mit ihren Händen betasten können. Eine bloße Idee oder ideale Person kann uns auch nicht erlsen; nur die Wirklichkeit der Versöhnung und Wahrheit befreit uns

von der Wirklichkeit der Sünde und des Irrthums. Und wie mit Christo, dem Haupte, so verhält sich's auch mit der Kirche, seinem Leibe. Nur in ihrer geschichtlichen Erscheinung existirt die Idee der Kirche auf Erden; hier hat sie ihre leibhaftige Realität, ihr wirkliches und sich verwirklichendes Dasein. Dasselbe nun, was die irdische Kirche zur wahren macht, — daß sie nämlich in ihrer historischen Wirklichkeit Trägerin und Bewahrerin ihrer eignen, Gott geoffenbarten Idee, oder mit anderen Worten, daß sie Trägerin gewisser, göttlicher Heilswahrheit ist, — das allein ermöglicht und bewirkt auch erst ihre Entwicklung und Vollendung nach innen und außen; denn das eben ist die Seele, die Kraft, das Heil ihres Lebens. Wenn die Kirche Christi auf Erden je etwas schlechthin anderes wäre, als wahre Kirche, so könnte sie die vollendete Kirche niemals werden.

Weit entfernt also, daß die Wahrheit der Kirche ihr Wachsthum ausschliesse, vermag nur die wahre Kirche ein von dem Kindesalter zur Mannesreise sich entwickelnder Organismus zu sein; ein Organismus, der zwar verschiedene Stadien, Altersstufen durchläuft und auf keiner die ihm vorbehaltenen Vollkommenheit schon erreicht hat, — nichtsdestoweniger aber auf jeder Stufe seiner Erscheinung dasselbe unwandelbare, göttlich-menschliche, geistig-leibliche Wesen der Kirche in der Einheit von Gnade und Glauben, von Wort und Bekenntniß darstellt, ohne es auf jeder in derselben Ausbildung und Reife darzustellen. So ist auch nur der apokryphische Christus der fertige und entwicklungslose, der wahre, kanonische ist es nicht.

Es ist deshalb in sich nicht widersprechend, wenn wir zur Ermittlung der wahren Kirche und ihrer ununterbro-

chenen Continuität an alle Zeiten denselben Maaßstab und doch wieder an jede diesen in anderer Gestaltung anlegen. Von Anfang an ist der Kirche die volle Wahrheit gegeben, und sie hat sich auch diese in der Unmittelbarkeit des Glaubens ganz angeeignet, denn die Wahrheit ist untheilbar. Nachdem die Erstlings-Gemeinde, wie ein Kind an der Hand des Führers, durch die Apostel und die Geistesgaben gegründet und geführt worden, werden ihr diese allmählig genommen, damit sie selbst gehen lerne, geleitet und erhalten durch die ordentlichen Mittel und Gaben. Und die Kirche thut es und lernt es auch, anfangs noch durch treue und ängstliche Bewahrung des Ueberkommenen, später durch eine immer selbstständigere Stellung und Haltung in dem göttlichen Worte selbst. So entwickelt sie sich, explicirt ihr Glaubens-Bewußtsein immer vollständiger, und nimmt zu wie an Umfang so an Bestimmtheit der Wahrheits-Erkenntniß. Um diese Aufgabe lösen zu können, ist ihr gegeben der Geist und das Wort, und wird von ihr nur gefordert kindlicher Glaubens-Gehorsam gegen das Wort, durch welchen allein sie, wie einst ihr Haupt, vollendet wird, und den sie mit ihm lernen soll in den Kämpfen, die sie zu führen, in den Leiden, die sie zu erfahren hat. Durch beides, den Geist des Wortes und den Gehorsam des Glaubens, bleibt sie in der Einheit und Wahrheit des ersten kindlichen Glaubens, und nimmt doch zu an Reichthum eines gewissen und klaren Verständnisses. Immer aber wird ihr nur gegeben, weil sie schon hat; nur durch den Besitz der Wahrheit und auf dem Wege derselben vermag sie tiefer einzudringen in das Geheimniß der Wahrheit.

Da also die Kirche in der früheren Zeit noch nicht die Bestimmtheit und Klarheit des späteren Alters haben kann, so dürfen auch die früheren noch unbestimmten und schwebenden Gestalten eines Dogma nicht gleich als positive Irthümer betrachtet werden, so lange nämlich das kirchliche Wahrheits-Bekennniß selbst sich in diesen Lehrstücken noch nicht entwickelt und zur Bestimmtheit durchgebildet hat. Dasselbe gilt auch von allen späteren Jahrhunderten der Kirche, sobald es sich um Dogmen handelt, die sich entweder noch im Fluß der vorbereitenden Entwicklung befinden und bilden, so daß die Kirche sich über sie noch nicht definitiv erklärt hat, oder die noch gar nicht in die Entwicklung eingetreten sind. — Um also den Nachweis der ununterbrochenen kirchlichen Lehr-Succession zu führen, wird man besonders die jedesmalige Alters-Stufe zu beachten und auf die Grundrichtung und Gesamt-Anschauung einer früheren Zeit das Auge zu lenken haben, nicht aber darnach fragen und urtheilen dürfen, ob spätere Lehrbestimmungen sich wörtlich schon in den früheren Jahrhunderten vorfinden oder nicht. Wir wollen und dürfen deshalb die ganze vorreformatorische Zeit nicht nach der Concordien-Formel bemessen; aber wir können es auch nicht billigen, wenn man die älter und reifer gewordene Kirche in die Kinderschuhe zurückzuschrauben versucht, oder unserer Kirche das Prädikat der wahren und apostolischen deshalb meint versagen zu müssen, weil zwischen jener Formel und dem Apostolischen Symbolum ein allerdings Staunen erregender Unterschied Statt findet; denn es begegnet uns dort doch nur das ausgebildete und markirte Mannes-Antlich derselben Person, deren kindliche Züge wir hier kennen lernen.

Wie überall in der Natur das weiter Entwickelte zugleich das schärfer Begränzte ist, so ist es auch auf dem Gebiete des Geistes und weiterhin der kirchlichen Wahrheit. Soll also die Kirche wachsen und sich fortbilden, so geschieht es nicht durch Aufgeben gewonnener Bestimmungen und Resultate, seien diese auch an sich noch so entwicklungsfähig und bedürftig; nicht durch Reduction des Bekenntnisses auf allgemeine Sätze, die nur die äußersten Gegensätze ausschließen oder gar auch diese selbst noch unentwickelt in sich bergen; — auch wenn ein solches Verfahren ohne gewaltsame Selbsttäuschung und affectirte Unmittelbarkeit möglich wäre. Und wenn man damit meint die Außenstehenden gewinnen zu können, so vergift man einmal, daß die aus der Wahrheit sind, die Stimme derselben hören, und grade dann am ehesten, wenn diese sich klar und bestimmt vernehmen läßt; und ferner, daß dasjenige, woran der Weltgeist Anstoß nimmt, im letzten Grunde doch nicht die bestimmtere Fassung der Lehre ist, sondern ihr Inhalt als solcher, und daß daran sich jener immerdar stoßen wird, man möge das Dogma formell so viel entschränken als man wolle. Nur durch eine lebendige und unverkümmerte Reproduction der Lehre, durch möglichst allseitige Durchführung derselben im Leben, und durch ihre, immer schärfer begränzte Fortbildung nach dem Urbilde der Schrift-Wahrheit und der Aehnlichkeit des Gemeinde-Glaubens vermag die Kirche zu ihrer vollkommenen Verwirklichung zu gelangen, die allendlich herbeizuführen der Herr seiner Macht vorbehalten hat.

Ehe ich aber diesen Punkt verlasse, habe ich noch zweierlei kurz zu berühren. Zunächst, daß diese Entwicklung, weil kein Naturproceß, keinesweges so zu fassen

ist, als ob sie eine durchweg gleichmäßige, ungestörte und allgemeine sein müsse; wie wir darauf schon eben (ad b) hingewiesen haben. Und ferner, daß eben so wenig alle Gläubigen hienieden die Höhe der jedesmaligen kirchlichen Entwicklungsstufe erreicht haben müssen, um lebendige Glieder der wahren Kirche sein zu können. Denn wie die Substanz des noch so sehr entwickelten kirchlichen Bekenntnisses nichts Anderes ist, als der einfache Schächer-Glaube, daß Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und selig zu machen, so erkennt die Kirche Wiedergeburt und Gliedschaft am Leibe Christi allenthalben da, wo dieser Glaube, wenn auch noch so schwach und unentwickelt, aber wahr und lebendig sich kund giebt; oder wo er zwar noch mit Zweifeln und Kämpfen, aber doch zugleich mit einer offenen und gehorsamen Stellung zur Wahrheit verbunden ist. Denn es giebt eine unendliche Mannigfaltigkeit der Stufen im wahren Glauben, von denen auch die niedrigste anerkannt und geachtet sein will. Dennoch darf die Kirche da nicht eigenmächtig „brütern und gliedern“, wo ihr ein geschlossenes und entwickeltes, aber nicht schriftmäßiges Gemeinde-Bekenntniß gegenübersteht. Denn sie kann nicht aus falscher Liebe Anderen die Wahrheit und den unbedingten Gehorsam gegen dieselbe erlassen, ohne eben dadurch dem Gott-gesetzten Princip der wahren Kirche untreu zu werden und sich selbst in ihrem Wesen aufzuheben. Sie darf von der durch Gottes Gnade gewonnenen Stufe und Bestimmtheit ihrer normalen, schriftgemäßen Entwicklung schlechterdings nichts aufgeben, wenn nicht durch ihre Untreue und Schuld das Evangelium in seiner reinen Gestalt den Völkern der Erde überhaupt verloren

gehen soll. Ja um den rechten Christus und seine Wahrheit auch für den schwächsten und unmittelbarsten Glauben zu haben und zu erhalten, bedarf sie dem entwickelten Welt-Bewußtsein und der wachsenden Welt-Feindschaft gegenüber auch ein entwickeltes, der Zeit gewachsenes Glaubens-Bewußtsein. So ist die jederzeitige Stufe, zu welcher die Kirche auf ihrem Zuge durch die Jahrhunderte gelangt ist, ob auch nur von einem Theil ihrer Glieder erreicht, doch der Art, daß der Segen derselben unmittelbar oder mittelbar allen Gläubigen auf Erden, nach Maaßgabe ihrer Stellung und ihres Bedürfnisses, zu Gute kommt und zu Theil wird.

Von dieser Anschauungsweise des Entwicklungsganges der Kirche aus möchte es auch nicht mehr schwer sein, die Widersprüche zu lösen, auf welche uns Bäckmann bei der Betrachtung der Eigenschaften der Kirche, und besonders ihrer Katholicität, aufmerksam gemacht hat. Auch hierbei dient uns als Leitstern die Person des Herrn, und besonders die Erwägung, daß er während seines Wandels in Knechts-Gestalt seine göttlichen Eigenschaften weder durchgehends noch allseitig offenbarte, sondern erst seit seiner Erhöhung von ihnen auch als Gott-Mensch vollen und stetigen Gebrauch macht. Demgemäß kann auch bei dem göttlich-menschlichen Wesen der Kirche in gewissem Sinne von einer Idiomeu-Communication die Rede sein, sofern um der Einheit beider Seiten willen die geoffenbarte, vollkommene und ewige Wahrheit leidens- und entwicklungsfähig wird, während umgekehrt der zersplitterten, bedrückten und sündigen empirischen Kirche die Prädikate der Einheit, Allgemeinheit

und Heiligkeit zukommen, die ursprünglich der in ihr wohnenden göttlichen Gnade und Wahrheit allein eigen sind.

Eben deshalb aber, weil die Kirche diese Prädikate von ihrer göttlichen Seite her empfängt, werden wir auch für die Zeit ihrer irdischen Entwicklung, ihres Standes der Erniedrigung, die Forderung eines continuirlichen Offenbarwerdens und einer sichtbaren Realität derselben nicht mit dem Romanismus und mit Thiersch auf die Spitze treiben dürfen. Denn das grade ist das unterscheidende Merkmal der Kirche im Stande ihrer Erhöhung und Verherrlichung, daß dann das Unvergängliche das Vergängliche durchstrahlt und in sein Wesen verschlungen haben wird, so daß sie dann auch in sichtbarer Vollendung und nach ihrer menschlichen Seite vollkommen und bleibend die Eine, Allgemeine und Heilige sein wird. Es kann also die empirische Kirche, trotz dessen, daß sie die wahre ist, diese Prädikate im vollen Sinne nur für ihre unsichtbare Seite in Anspruch nehmen; nach ihrer äußeren Erscheinung dagegen wird sie nur die Keime und Elemente derselben an sich tragen, die aber auch in den verschiedenen Zeiten, wenn ihre Stunde gekommen ist, bald mehr bald weniger augenfällig hervorbekommen und sich offenbaren werden; wie das auch die Geschichte bezeugt. Mehr aber als diese Keime wahrer Einheit, Heiligkeit und Allgemeinheit sehen wir auch nicht in der apostolischen und nachapostolischen Kirche, auf die man uns so gern und so häufig verweist, hervortreten. Später treten selbst diese noch mehr zurück, als die römische Kirche dem Irrthum, dem Aberglauben und der Aeußerlichkeit immer mehr Raum gab. Aber auch da war die wahre Kirche

nicht ausgestorben; und wo die Wahrheit ist, da sind auch ihre Eigenschaften, da ist auch ihre Katholicität.

Freilich sieht B. die Geschichte der Kirche seit Constantin anders an; aber wir können auch nicht umhin, seine Anschauungsweise als eine pessimistische und ungeschichtliche zu bezeichnen. Denn abgesehen von den oecumenischen Concilen des 4. und 5. Jahrhunderts, die wohl — trotz der Sünde der Menschen, um der augenscheinlichen göttlichen Providenz willen, die über ihnen gewaltet hat — einer gerechteren Würdigung werth sind, als er ihnen, wie es scheint, zu Theil werden lassen will, und deren Bekenntniß-Resultate seitdem der ganzen Christenheit als ein unveräußerliches Gemeingut und als ein Document ihrer Katholicität gelten; so giebt selbst Thiersch zu, der wahrlich die Geschichte nicht in's Rosige malt, daß der Herr auch die Kirche des Mittelalters, unter großer Untreue und Verschuldung der Menschen, vor letalen Verletzungen des Glaubens geschützt habe, und daß selbst das vierte Lateran-Concil die Substanz des Abendmahls nicht angetastet hat; also daß die Kirche auch in den schlimmsten Zeiten Unzähligen eine Führerin zur Seligkeit gewesen (I, 130).

Was aber die Reduction der wahren, katholischen Kirche auf die ersten, vorconstantinischen Jahrhunderte betrifft, so möchte diese viel mehr Verwandtschaft mit dem Puseyismus haben — da wir einmal an diesen erinnert worden sind — als ihr bewußt sein mag. Protestantisch ist sie wenigstens nicht; vielmehr eine durchaus willkürliche und unhistorische. Denn wo ist hier ein sicherer historischer terminus ad quem zu fixiren? Sollen wir diesen mit Thiersch in dem Verhalten der Kirche

gegen den Montanismus finden? Und ferner, wo ist hier die geforderte absolute Uebereinstimmung selbst zwischen einem Tertullian und Cyprian? Oder unterschreibt unsere Kirche durchweg Alles, was ein Origenes und die eben genannten Väter gelehrt haben? Stimmt sie nicht umgekehrt eben so, wie mit diesen, auch mit einem Athanasius, Augustin, Leo, Bernhard, Anselm überein? Es bleibt uns kein anderer Ausweg: entweder müssen wir an der ganzen Entwicklung der Kirche aller Jahrhunderte in der oben auseinandergesetzten Weise festhalten und darin ihren katholischen Consensus erkennen, der uns dann an der Hand der heiligen Schrift und auf dem Wege der ökumenischen Concile nicht so sehr über den Lateran nach Trident, als vielmehr über Rom und Wittenberg nach Augsburg und in's Kloster Bergen führen möchte; oder wir müssen, wie Thiersch, die ganze Entwicklung der Kirche als eine Verirrung und Verkümmern beklagen, weil sie seiner, dazu sehr überspannten Darstellung der apostolischen Kirche nicht auf's Haar gleich kommt. Dagegen sagen wir auf Grund unserer bisherigen Betrachtung: obgleich der Consensus in den verschiedenen Zeiten der Kirche kein durchweg gleichmäßiger, sondern ein größerer oder geringerer ist, so fehlt er doch in keiner ganz, besteht aber auch in keinem nachapostolischen Jahrhundert als ein durchweg allgemeiner und einstimmiger, sondern ist selbst wiederum ein werdender. Das widerspricht aber der Katholicität so wenig, als zwischen wahrer und werdender Kirche ein Widerspruch Statt findet. Die wahre Kirche Christi der Gegenwart, so sehr sie auch nach ihrer empirischen Erscheinung sich vor der apostolischen und altkatholischen Kirche

zu schämen hat, ist eben so Kirche Christi wie jene, und noch jetzt eben so, wie am Anfang, die eine, heilige, katholische, aber unter veränderten Verhältnissen und Bedingungen, und in anderer Gestalt. Noch ist an ihrer menschlichen Seite und in sichtbarer Herrlichkeit nicht erschienen, was sie sein wird und was sie ihrer göttlichen Natur nach schon ist. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß sie ihrem Haupte gleich sein wird, denn sie wird ihn sehen, wie er ist.

Bisher haben wir zu zeigen gesucht, worin nach der Schrift das Wesen der wahren Kirche bestehe, und daß sie auf Erden existiren solle und könne, ja daß sie bedingungsweise in einer der jetzt vorhandenen vielen kirchlichen Gemeinschaften bestehen müsse. Ob nun unter diesen die Lutherische Kirche die wahre sei oder nicht, das kann allerdings niemals a priori behauptet und bewiesen werden. Dazu muß vielmehr erst ihr Wesen an dem der wahren Kirche geprüft und nachgewiesen worden sein, daß sie geblieben ist in der Apostel Lehre und Gemeinschaft; d. h. dieser Beweis ist direkt nur als aus der Schrift zu führen, mit welcher ihr Bekenntniß verglichen und nach der es beurtheilt sein will. Wir können diesen Beweis hier unmdglich führen, sind auch dessen in so weit überhoben, als uns Bäckmann, wie wir mit Freuden sehen, das Wesentlichste zugiebt, wenn er sagt, daß auch nach seiner Ueberzeugung die Lutherische Kirche in ihren Grundsichten, und zwar in ihrem formalen und materialen Princip gegenüber den Römischen, so wie in ihrer Lehre von den Gnadenmitteln gegenüber den Reformirten in vollkommenem Rechte sei. Auf diese Grundsichten, in denen das Wesen einer Kirche ruht und sich

auspricht, kommt es aber zunächst an; nach ihnen ist die Entscheidung zu fällen. Ob bei der weiteren Explication der Lehren die Kirche ihren Grundansichten treu geblieben ist, ob Alles, was sie demgemäß thetisch und antithetisch festgestellt hat, wahr und consequent ist, das ist eine zweite Frage, die W. freilich verneint, während wir sie durchweg bejahen müssen; und zwar deshalb, weil uns jene positive und als wahr zugestandene Substanz unserer Kirchenlehre größtentheils nur in jenen Thesen und Antithesen enthalten und gegeben ist, weil wir ferner in diesen nirgend einen Widerspruch mit der heiligen Schrift auffinden können, und weil wir endlich überall die Consequenz in der Festhaltung und Durchführung des Principis bewahrt sehen, wie noch neuerdings Thomasius dargethan hat. Um uns also in dieser Beziehung mit unserem Gegner weiter zu verständigen, müssen wir ihn bitten, diejenigen Punkte in unserem Bekenntniß namhaft zu machen, welche nach seiner Meinung diese Prüfung nicht aushalten.

Auch wir schreiben unseren Vätern keine Untrüglichkeit in der Darlegung der Schriftlehre zu; aber daraus, daß sie irren konnten, folgt uns nicht, daß sie nothwendig irren mußten. Wenn sie, um ihres Gehorsams gegen das Wort willen, auch nur in einem Punkte der Lehre die reine Wahrheit bekennen konnten und bekannt haben, so ist nicht abzusehen, warum nicht derselbe Geist der Wahrheit und dieselbe Treue des Glaubens sie auch in allen, von ihnen festgestellten Lehren vor dem Irrthum hat bewahren können. Wir halten darum unsere Symbole für irrthumsfrei, nicht weil ihre Urheber untrüglich, sondern trotz dessen, daß sie sündige Menschen waren. Dabei aber unterscheiden wir nicht bloß den eigentlichen

Bekennnißstoff von seiner theologisch = wissenschaftlichen, exegetischen und historischen Ausführung, sondern auch die Substanz der einzelnen Lehr=Artikel von ihrem formulirten Ausdruck, dessen unvermeidliche, von der Kirche immer anerkannte Incongruenz ihren Lehrern und Dienern niemals hätte aus dem Bewußtsein schwinden sollen. Diese Incongruenz ist aber rein formaler, grammatisch=logischer Art, und hängt mit der Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache und Erkenntniß in göttlichen Dingen zusammen. Darum bedingt sie keinesweges mit Nothwendigkeit einen positiven, religiös=ethischen Irrthum. Trotz ihrer kann das Bekenntniß wahr und irrthumsfrei sein; und als solches reicht es auch für das praktische Bedürfniß der Kirche, welches ja das eigentlich Bestimmende auch in der kirchlichen Bekenntniß=Thätigkeit ist, vollkommen aus.

Endlich aber ist hierbei der Unterschied zu beachten, der zwischen der negativen und der positiven Seite in den symbolischen Bestimmungen besteht. In der antithetischen Abwehr der zu beiden Seiten liegenden Irrthümer, seien das nun die arianischen und sabellianischen in der Theologie, oder die nestorianischen und eutychianischen in der Christologie, oder die pelagianischen und calvinischen in der Anthropologie, oder endlich die römisch=materialistischen und reformirt=spiritualistischen in der Sacraments=Lehre, — kurz, in allen negativen Bestimmungen ausnahmslos befindet sich die Kirche in vollkommenem Rechte, und spricht in ihnen die reine, schriftgemäße Wahrheit aus, so daß wir hierin keinen Schritt weichen können noch dürfen. Wie es aber in der gegenwärtigen Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß begründet ist, daß

es ihr leichter wird, von göttlichen Wahrheiten zu sagen, was sie nicht sind, als positiv zu bestimmen und auszusprechen, was sie sind, so hat auch die Kirche nie gemeint, mit ihren affirmativen Aussagen die Geheimnisse des Glaubens erschöpft und für dieselben den vollkommenen deckenden Ausdruck gefunden zu haben. Auch die strengsten protestantischen Orthodoxen, selbst ein Calov, unterscheiden den *modus loquendi* von der *substantia dogmatis*, und halten zu dem Ende an dem bekannten Augustinischen Satz (de Trinit. V.) fest: *non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur omnino.* So ist sich die Kirche bei ihren positiv bestimmenden Lehr-Formeln sowohl der Unzulänglichkeit und Wandelbarkeit des Ausdrucks, als der Aufgabe bewußt, darnach zu ringen, daß sie zu einer näheren und angemesseneren Bestimmung der erkannten Wahrheit komme, ohne sich doch über die Grenzen zu täuschen und diese durchbrechen zu wollen, die der menschlichen Erkenntniß gegenwärtig gesetzt sind. Vielmehr weiß sie, wie jedes Dogma in einer ihm zu Grunde liegenden, unlösbaren Doppelseitigkeit sein *Mysterium* hat, dem sie zwar immer näher kommen kann durch immer schärfere Abgränzung und Abwehr der zu beiden Seiten liegenden Irthümer, daß sie aber doch nur in der Unmittelbarkeit des Glaubens eigentlich und wirklich zu haben und zu halten im Stande ist; da der menschliche Geist, wie er gegenwärtig beschaffen, bei tieferem Eindringen jene *Duplicität* wohl erkennen, rechtfertigen und auf ihren letzten Grund zurückführen kann, nie aber dieselbe begrifflich zu entwickeln und spekulativ zu erfassen und zu durchdringen vermag. Dennoch nimmt sie auf diesem Wege zu auch an positiver Erkenntniß. Denn ihre antithetische

Thätigkeit geht nur aus einer wachsenden positiven Einsicht hervor, indem durch den Gehorsam gegen das Wort und im Kampf mit dem Irrthum der Wahrheits-Sinn und Takt des Glaubens immer schärfer und ausgebildeter für die Erkenntniß derselben und immer feiner fühlend und empfindlicher gegen den Irrthum wird. Sie weiß mit dem Apostel Johannes, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen (1 Joh. 5, 20).

Daraus folgt uns aber einerseits, daß allerdings an der negativen Seite der Symbole nichts wird geändert werden können. Die nach beiden Seiten hin ausgeschiedenen Irrthümer alle sind und bleiben Irrthümer, und ihre unumwundene Verwerfung werden wir als minimum für die Uebereinstimmung mit dem Lutherischen Bekenntniß ansehen und fordern müssen. Andererseits aber wollen und dürfen wir nicht behaupten, daß über die affirmativen Bestimmungen der Symbole nie mehr hinausgegangen werden könne und dürfe, und daß diese keine fernere positive Entwicklung zulassen. Dagegen spricht schon die eben erkannte und begründete Incongruenz des Ausdrucks. Obgleich diese die Wahrheit des kirchlichen Symbols nicht beeinträchtigt, so documentirt sie doch die Nothwendigkeit einer Fortbildung desselben und seine Fähigkeit dazu. Sie bezeugt die Knechtgestalt der in der Kirche Fleisch und Blut gewordenen Wahrheit, und fordert die Kirche auf, sich nicht in ihren Formeln abzuschließen und Fleisch für ihren Arm zu halten, sondern allezeit, auf dem guten und sichern Grunde der gegebenen und erkannten Wahrheit und innerhalb der er-

rungenen antithetischen Umgränzungen, ihr Auge offen und ihren Willen bereit zu halten für den Fortschritt in der Wahrheit, und allezeit nach tieferer positiver Einsicht in dieselbe und nach dem sprechenderen Ausdruck für sie ernstlichst zu ringen. Deshalb können wir auch nicht mit Ede das Bekenntniß für fertig erklären, trotz unserer Ueberzeugung von der Irrthumsfreiheit desselben. Die jetzt schon fertige Kirche ist auch die nicht mehr wahre; denn die Wahrheit treibt zur Weiterbildung aus der unerschöpflichen Tiefe der heiligen Schrift, aus deren Fülle und Reichthum das Bekenntniß noch immer zu nehmen und zu lernen hat.

Dagegen aber müssen wir es auch durchaus für unrichtig und verderblich halten, wenn unsere Zeit in der wahrlich leichten Kaufes zu habenden Bekittelung und Verwerfung dieser unentbehrlichen und ehrwürdigen Formen ihren Ruhm sucht, ohne doch schon im Stande zu sein, eine bessere, der Sache mehr entsprechende Fassung an ihre Stelle zu setzen, ja ohne sich zu fragen, ob sie auch bei der Beurtheilung derselben von dem rechten Standpunkte ausgehe. Diesen verfehlt man aber von vorn herein, wenn man die kirchlichen Lehrbestimmungen wie rein logische Formeln oder wie Aussagen einer spekulativen metaphysischen Anschauung meint behandeln und deshalb auch gegen sie von philosophischen Voraussetzungen aus argumentiren zu dürfen. Vielmehr kommt bei ihrer Beurtheilung Alles auf die Erkenntniß der Tendenz an, welche die Kirche mit ihnen hatte; eine Erkenntniß, die nur gewonnen werden kann, wenn man den geschichtlichen Bildungsgang und den praktischen Zweck eines Dogma im Auge behält. So lange uns aber

nicht von diesem Gesichtspunkte aus eine bessere Fassung desselben dargeboten wird, werden wir — unserer evangelischen Freiheit und Aufgabe uns dennoch bewußt — von jenen Formeln nicht ein Jota aufgeben können und dürfen. Nicht als ob wir an der Wahrheit hielten um der Formeln willen, denn wir kennen sie durch Gottes Gnade nicht nach dem Fleisch sondern nach dem Geist; wohl aber halten wir an den Formeln um der Wahrheit willen, denn nur in diesen schwachen und gebrechlichen Gefäßen haben wir die ewige Wahrheit, so weit sie bis jetzt geglaubte und erkannte Gemeinde-Wahrheit, freies und eigentliches Eigenthum der Kirche Christi auf Erden geworden ist.

In diesem Sinne und aus diesen Gründen halte ich die Lutherische Kirche für die wahre Kirche des Herrn, und stimme in dieser Ueberzeugung mit dem eignen Bewußtsein dieser Kirche, wie mit dem ihrer Väter und ihrer Lehrer überein; zu welchen letzteren nicht bloß die als Orthodoxe bezeichneten gehören, sondern selbst Männer wie Spener, der in seinen piis desideriiis und sonst wiederholt und entschieden dasselbe Bekenntniß ablegt. Auch entgeht mir nicht, wie viele Fragen auf diesem Gebiete noch zu beantworten bleiben; aber ich weiß auch, daß unser Wissen hienieden Stückwerk ist, und daß wir nicht mit der Sicherheit eines arithmetischen Calculs die Wege und Gedanken Gottes ausrechnen und begreifen können, die so viel höher sind denn unsere Wege und Gedanken, als der Himmel höher ist denn die Erde.

Unsere ganze bisherige Deduction setzte voraus, daß das Bekenntniß das eigentliche Kriterium einer Kirche sei. Um nun diese Voraussetzung in ihrer von Bäckmann

bestrittenen Wahrheit und Richtigkeit zu erweisen, gehen wir zur Beantwortung unserer zweiten Hauptfrage über.

II.

Mit welchem Rechte und in welchem Sinne ist uns das schriftmäßige Bekenntniß das eigentliche Kriterium der wahren Kirche?

Nur in dieser Fassung können wir uns zu der in der Frage enthaltenen Behauptung als zu der unsrigen bekennen, nicht aber in der von B. ihr gegebenen: daß nichts Anderes als das Bekenntniß eine Kirche zur wahren mache. Denn allerdings macht nicht das Bekenntniß, sondern nur der rechte und lebendige Glaube eine Kirche zur wahren; wohl aber vermag ich nur an dem Bekenntniß zu erkennen, ob eine Kirche in diesem Glauben stehe, und darum die wahre sei. Ferner machen wir, um gleich von vorn herein möglichen Mißverständnissen zu begegnen, darauf aufmerksam, daß es sich bei der Frage nach dem Kennzeichen der wahren Kirche um das wesentliche, entscheidende und unterscheidende Merkmal derselben handelt, und daß, wenn als solches das Bekenntniß ausschließlich hingestellt wird, damit andere Lebensäußerungen der Kirche — als Cultus, Disciplin, Verfassung — weder beseitigt, noch an ihrem Theil für gering geachtet werden sollen und dürfen. Halten wir für unsere Erörterung daran fest, daß es sich bei ihr zuerst und vornehmlich um die Constatirung der Wahrheit und nicht der größeren oder geringeren Lebendigkeit einer Kirchengemeinschaft handelt; da nicht die letztere die Quelle und Garantie für die erstere, wohl aber umgekehrt diese es für jene ist; weil die Liebe als Princip nothwendig

zum wahren Glauben gehört, der ohne sie in sich selbst todt also auch unwahr ist. Eben so gehören auch nothwendig zur äußeren Erscheinung des Gemeindeglaubens und der Kirche Aeußerungen der Liebe und des Lebens, wie sie sich reicher oder ärmer in jedem Kirchenverbaude als Cultus, Pädagogie, Disciplin, Organisation manifestiren. Aber diese alle, — ob sie wohl das größere oder geringere Maasß der Lebendigkeit einer Kirchen-Gemeinschaft bezeugen können, — über den Werth derselben, auf den es doch eigentlich ankommt, sagen sie an sich noch nichts aus. Dieser hängt vielmehr von der objektiven und subjektiven Wahrheit der Gesinnung ab, in welcher jene Lebensbethätigungen vollzogen werden: Für die Beurtheilung der subjektiven Wahrheit haben wir aber kein absolutes Kriterium, weil wir nicht Herzenskundiger sind; diese müssen wir vielmehr alenthalben so lange voraussetzen, als wir nicht durch die unumstößlichsten Beweise vom Gegentheil überführt werden; unbeschadet des Princips, daß die objektiv reine Wahrheit allein die Selbsttäuschungen unseres Herzens uns aufzudecken und uns auch von ihnen frei zu machen vermag. Dagegen haben wir für die Ermittlung der objektiven Wahrheit an der heiligen Schrift eine absolute, untrügliche und klare Norm. Nach ihr sind wir befähigt, berechtigt und verpflichtet, insbesondere die Gesinnung, d. h. den Glauben einer Kirche zu prüfen, so wie dieser sich seinen unmittelbaren Ausdruck und sein objectives Dasein in dem Bekenntniß gegeben hat. Und zwar werden wir deshalb zuerst und vor allem nach dem Bekenntniß fragen, weil in ihm jede Kirchengemeinschaft eben dieses ihr zu untersuchendes Verhältniß zur heiligen Schrift,

b. h. weiter auch zur Idee der Kirche Christi, unmittelbar und ausdrücklich ausgesprochen hat. Darum ist das Bekenntniß das eigentliche Kriterium der Kirche.

Doch das ist nur die eine Seite. Wie rückwärts eine abhängige und normirte Beziehung zur heiligen Schrift und innenwärts zum Glauben, so hat das Bekenntniß vorwärts und außenwärts eine begründende und normirende Stellung zum äußeren Gesamt-Leben der Kirche. Denn wie nach der Innenseite der Kirche dem Glauben die Liebe nicht coordinirt ist, sondern in ihm ihre Quelle und ihren Prüfstein hat, so ist auch in der Außenseite der Kirche das Bekenntniß, als unmittelbare Manifestation des Glaubensbewußtseins, den Liebes- und Lebensbethätigungen desselben nicht nebenzuordnen, sondern es bildet die ihnen allen gemeinsame Grundlage, nach der sie alle zu bemessen sind. Sagt man aber dagegen, daß doch der Glaube die Liebe, dem Principe nach, nothwendig schon in sich befaßt, so antworten wir, daß eben deshalb auch das Glaubens-Bekenntniß die Normen und Regulative für die christliche Lebens-, Gottesdienst- und Kirchen-Ordnung so weit wird in sich befaßt müssen, als hierin die Neu-Testamentliche Kirche durch Gottes Wort gebunden ist. Aus diesem bestimmten Verhältnisse des Bekenntnisses zum Leben folgt uns aber auf's Neue, daß ersteres das eigentliche Kriterium der Kirche sei.

Zwar werden wir für die Gesamt-Erscheinung und Darstellung der menschlichen Seite der Kirche nicht bloß die Lehre, sondern eben so entschieden auch das entsprechende Leben fordern; aber für die Beurtheilung der Wahrheit einer Kirchen-Gemeinschaft nach Lehre und Leben sehen wir uns allein auf das Bekenntniß gewiesen. Wir

sehen keine andere Wahl vor uns: entweder müssen wir die Lehre nach dem Leben bestimmen und mit Bel-
 larmin sagen: *ecclesia est nota verae praedicationis*,
 d. h. die wahre Kirche erweist sich zuvörderst an andern
 Kennzeichen, wie: Alter, Umfang, *cathedra Petri*, Suc-
 cession, Wunder, Heilige; oder auch wie: Erbauungstun-
 den, Chorstunden, Missionsvereine, Angstbank, Presbyte-
 rien, Kirchenzucht, apostolische Männer und Gaben u. s. w.,
 und da sei auch die rechte Lehre voranzusetzen; oder
 wir prüfen und beurtheilen das Leben nach der Lehre,
 und pflichten dem evangelischen Satze bei: *praedicationo
 vera est nota ecclesiae*. Denn wo sich nicht der rechte
 Glaube ausweist in einem schriftgemäßen Bekenntniß, wo
 dieses gradezu schriftwidrig ist, da kann auch nicht das
 rechte Leben vorausgesetzt werden, weil dieses nur aus dem
 Glauben kommt. Wir können nicht Trauben von den
 Dornen und Feigen von den Disteln erwarten. Wo es
 einer Kirche an dem unbedingten Gehorsam unter das
 klare und bestimmte Wort Gottes fehlt, wo also der
 Mensch noch selbst etwas sein und gelten will neben dem
 Wort, da hat der Glaube von vorn herein eine falsche
 Richtung eingeschlagen, aus welcher sich das dadurch be-
 dingte Leben, bei aller subjektiven Innigkeit und Regsam-
 keit, nicht zu befreien und zur Wahrheit zu erheben vermag.

Bei der Prüfung des Lebens und der verschiedenen
 Formen seiner Bethätigung handelt es sich nicht bloß und
 nicht zuerst, wie Bäckmann zu meinen scheint, um
 mögliche Gleisnerei, also um die subjektive Wahrheit oder
 Unwahrheit desselben, sondern vor Allem um seine objek-
 tive Wahrheit. Es braucht nicht Gleisnerei zu sein,
 wenn der Sakir sich zerfleischt, oder der Katholik den Papst

als Stellvertreter Christi verehrt und die Monstranz anbetet, oder der Methodist auf der Angstbank par force bekehrt, oder der Reformirte eine Kirchenzucht ausübt, die auf's strengste das häusliche und gesellige Leben der Einzelnen überwacht und einschnürt, — aber es ist dennoch Alles falsch und verwerflich, weil mit dem Wesen der Religion, des Christenthums, der evangelischen Freiheit unvereinbar. Um aber ein solches Urtheil über die objektive Wahrheit dieser und ähnlicher Acte des Cultus, des Lebens, der Verfassung aussprechen zu können, werden wir immer auf die Lehren zurückgehen müssen, die ihnen zu Grunde liegen, d. h. auf das Bekenntniß, das wir nach dem Worte Gottes prüfen, und um deswillen wir alle jene Lebensbethätigungen, trotz ihrer möglichen und vorausgesetzten subjektiven Wahrheit, verwerfen. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit (Joh. 17, 17), das ist das Fundament unserer Anschauung, das uns auch nicht gestattet Wahrheit und Heiligung, weiter Bekenntniß und Leben zu coordiniren, vielmehr uns berechtigt und verpflichtet, die Heiligung von der Wahrheit abhängig zu machen. Die Wahrheit des Glaubens kann ich aber nur an dem Bekenntniß erkennen, da er in diesem sein Verhältniß zum Wort kund giebt; dagegen manifestirt sich die größere oder geringere Lebendigkeit des Glaubens und des Bekenntnisses allerdings an den Erweisungen der Liebe im Leben.

Darum stoßen wir auch nicht den von Christo Matth. 7, 16 aufgestellten Canon um: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“; sondern wir richten ihn auf, oder vielmehr wird unser angefochtener Satz von ihm aufgerichtet. Denn der Herr warnt hier vor den reißenden Wölfen, die

in Schaafskleidern, d. h. im Gewande der Wahrheit, mit reinem Bekenntniß kommen, und fordert uns auf, sie an ihrem Leben und ihren Werken zu prüfen; nicht um daran zu erkennen, ob ihre Lehre objektive Wahrheit habe; — diese wird ja vorausgesetzt, sie kommen in Schaafskleidern, und was sie euch sagen, heißt es Matth. 23, 3, das haltet und thut — sondern um darnach zu beurtheilen, ob sie auch subjektiv lebendig in der Wahrheit stehen, die sie predigen, oder bloß mit ihr heucheln und gleißen.

Aus diesen entwickelten Gründen können wir weder Bäckmann Recht geben, wenn er Lehre und Leben coordinirt, noch mit Delitzsch den Satz verwerfen, daß das Bekenntniß Einheitsgrund der Kirche sei. Allerdings ist es nicht Einheitsgrund der Kirche nach ihrer innern Seite, denn das ist Christus allein, und der ihn unbedingt erfassende Glaube. Wie aber die Kirche nicht bloß Geist sondern Leib ist, so hat auch ihr Einheitsgrund seine leibliche Erscheinung göttlicherseits im Wort und Sacrament, menschlicherseits in dem Bekenntniß. Und zwar deshalb, weil, wie wir glauben gezeigt zu haben, das Bekenntniß erstens aus sagt, wie sich eine bestimmte Kirchengemeinschaft zum Worte Gottes, d. h. auch zur Idee und Wahrheit der Kirche Christi verhält, ob sie mit unbedingtem Glaubens-Gehorsam gegen das Wort in Christum, den Grund, eingegangen ist oder nicht; und weil es zweitens die Gesinnung ausdrückt und die Normen in sich befaßt, in welcher und nach welchen eine Kirchengemeinschaft ihr Leben bethätigt. Ist es aber Einheitsgrund, so ist es auch als schriftmäßiges Bekenntniß das wesentliche Kennzeichen der wahren Kirche.

Wenn endlich Bäckmann für die Gleichordnung von Bekenntniß und Leben sich auf das Verhältniß von der Erleuchtung, deren Ausdruck das Bekenntniß sein soll, zu der Heiligung, die im Leben zur Erscheinung kommt, beruft, so möchte diese Instanz eher für uns als für ihn sprechen, da die Erleuchtung als das prius der Heiligung zu Grunde liegt. Doch wir können uns seine Anschauungsweise überhaupt nicht zu eigen machen; theils, weil nach dem *ordo salutis* zwischen der Erleuchtung und Heiligung die Rechtfertigung und Wiedergeburt noch mit-ten inne liegt, so daß jene beiden, noch dazu so wesentlich verschiedenen Acte, deren einer den Geist Gottes, der andere die wiedergeborene Persönlichkeit zu ihrem Subjekt hat, sich keinesweges in der angegebenen Weise parallelisiren lassen; theils weil dabei nicht Rücksicht genommen ist auf den Unterschied, der zwischen dem Bekenntniß und der theologisch-wissenschaftlichen, dogmatisch-speculativen Lehr-Darstellung Statt findet.

Sollen wir in der Kürze andeuten, welche Anschauung dieses Verhältnisses uns als die richtige erscheint, so ist es folgende. Das Bekenntniß ist nicht ein Act schon des erleuchteten, sondern erst des wiedergeborenen Menschen, dessen Glaube, weil er weiß, woran er glaubt, seine nothwendige Erscheinung in dem Bekenntniß findet, als dem einfachen und unmittelbaren Aussprechen des Glaubensinhaltes selbst. Wie dieser selbst, so kann auch das Bekenntniß zuerst in den einfachsten Grundzügen — ähnlich dem *Symb. Apost.* — erscheinen. In dem Maasse aber, in welchem der Glaube selbst sich innerlich ausbildet, tiefer auf des Herrn Wort eingeht und im Einzelnen sich dasselbe immer mehr aneignet, in dem

Maasse nimmt auch das Bekenntniß an Umfang und Tiefe zu, ohne doch seine eigentliche Natur, seine Unmittelbarkeit, substantziell aufzugeben, da diese Erweiterung des Glaubensinhalts keinesweges in der Schule spekulativer Denkarbeit, sondern in der Schule der Erfahrung und des Gebetes, der Anfechtungen und Kämpfe von außen und innen, gewonnen ist. Das in der Anfechtung gelernte, nach seiner Kraft und seinem Trost erfahrene, im Glauben angeeignete Wort Gottes wird Bekenntniß. Und wie also der Herr die Kirche mit seinem Wort aus Glauben in Glauben führt, so antwortet sie auf sein Wort aus Bekenntniß in Bekenntniß.

Aber der bekennende Glaube oder das gläubige Bekenntniß soll sich nun auch in dem Leben erweisen als Heiligung desselben, und zwar in dem ganzen Leben der gläubigen Persönlichkeit, d. h. sowohl nach der Seite ihres Selbstbewußtseins, als nach der ihrer Selbstbethätigung, oder nach ihrer theoretischen und ihrer praktischen Seite. Jene vollzieht sich in der christlichen Denkarbeit, welche die Vermittlung des Glaubensinhaltes mit unserem gesammten Selbst-, Welt- und Gottes-Bewußtsein zur Aufgabe hat. Zuerst in der theologisch-wissenschaftlichen, dogmatischen und ethischen Speculation, weiter in der christlichen Philosophie und dem Gesamt-Gebiet der Wissenschaft überhaupt; so daß in dieser Sphäre der Glaube eben so sehr als ein guter Sauerteig die ganze Masse zu durchsäuern berufen und befähigt ist, wie er es in dem eigentlich praktischen Lebens-Gebiet, zunächst im kirchlichen, weiter im häuslichen, bürgerlichen und staatlichen Leben thun soll.

Demnach umfaßt uns die auf Erleuchtung und

Wiedergeburt ruhende Heiligung das gesammte Leben der Menschheit, indem der eine und selbige bekennende Glaube seine Kraft und Lebendigkeit sowohl in der Heiligung der Erkenntniß, als auch in der Heiligung des praktischen Lebens erweist; dort durch die theologische und christliche Wissenschaft, hier durch das christlich bestimmte und geordnete Leben selbst. In beiden Beziehungen bleibt sich der Glaube mit dem Apostel (Phil. 3) dessen bewußt, daß seine Arbeit hienieden nur eine approximative ist; nicht daß er es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, wohl aber jagt er ihm nach, ob er es auch ergreifen möchte, nachdem er von Christo Jesu ergriffen ist. Kraft dieses Ergriffenseins von Christo aber nennt der Apostel die Gläubigen dennoch die Vollkommenen (1 Cor. I, 6); diese wissen auch, daß ihr Glaube dennoch an sich selbst und auf Grund des göttlichen Wortes der wahre und irrthumsfreie ist, der sich auch als solchen in seinem Bekenntniß kund giebt, denn — um nochmals darauf zu verweisen — sie wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen (1 Joh. 5, 20).

Nach dem Allen glauben wir mit Recht, und unbeschadet der Nothwendigkeit und des Werthes der christlichen Liebe und ihres Lebens, in dem Bekenntniß das eigentliche und wesentliche Kennzeichen der Kirche sehen zu müssen, und in dem schriftmäßigen Bekenntniß das der wahren Kirche. Eben deshalb können wir aber auch nicht schriftgemäßes Bekenntniß als die besondere und eigenthümliche Mission der Lutherischen Kirche ansehen und in falscher Bescheidenheit uns für sie mit dem Namen der

Sonderkirche des schriftgemäßen Bekenntnisses begnügen (wie B. ebenfalls zuzugestehen scheint); so nämlich, daß andere Kirchen und Gemeinschaften, die in der Erfüllung ihrer besonderen Missionen, etwa des Cultus, der Zucht, der Verfassung u. s. w. eben so treu wären, wie jene in der ihrigen, auch gleichen Anspruch auf den Namen der wahren Kirche hätten. Wir können uns damit nicht begnügen, theils weil faktisch das Bekenntniß und nichts Anderes das eigentlich Unterscheidende und Scheidende der verschiedenen Kirchengemeinschaften ist, theils weil es gar keine andere Kirche Christi noch giebt, außer der des schriftgemäßen Bekenntnisses. Zwar werden die verschiedenen Kirchen, je nach ihrer Gabe, auch eine besondere Virtuosität in der Ausbildung dieser oder jener kirchlichen Lebensthätigkeit an den Tag legen können, und das könnte und würde auch geschehen bei einstimmigem Bekenntniß; aber eine Kirche des wahren Cultus und der rechten Verfassung, trotz nicht wahren Bekenntnisses, giebt es nicht. Und zwar nicht bloß deßhalb, weil das schon einen Widerspruch in sich selbst bildet, sondern auch, abgesehen davon, besonders deßhalb, weil auf Neu-Testamentlichem Boden überhaupt nicht in demselben Sinne wie von dem wahren Bekenntniß, auch von einem wahren Cultus u. s. w. die Rede sein kann, da wir hier nicht in ceremonial-gesetzlicher Weise an bestimmte Formen des Cultus, der Verfassung u. s. w. gebunden sind. Wir sehen uns also immer wieder auf das Bekenntniß zurückgewiesen, in welchem eine Kirche ihren Glauben und ihr Leben als schriftgemäß und damit sich selbst als die wahre zu erweisen hat. Ist nun die Lutherische Kirche die des schriftgemäßen Bekenntnisses, so ist sie auch, selbst bei möglichen oder

wirklichen Mängeln des Cultus und der Verfassung, die wahre Kirche.

Was endlich die Schlußbemerkungen des Verfassers anlangt, so ist es theils die Stimme warnender Liebe, die sich in ihnen erhebt, der wir gern Herz und Ohr hingeben wollen, da allerdings intra muros gesündigt werden kann, und unseugbar auch in der Vergangenheit und Gegenwart gesündigt worden ist; theils enthalten sie subjektive Befürchtungen und Anschauungen, — wie z. B. die über das Verhältniß der kirchlichen Richtung zum Pietismus, die mindestens unhistorisch ist, da lange vor diesem, eigentlich schon seit dem Bestehen der christlichen Kirche, jene existirt hat, und da vielmehr die neuere, unionistische Theologie ihrem Princip nach in einem sehr nahen und anerkannten Verwandtschaftsverhältniß zum Pietismus steht. Doch wir wollen diese auf sich beruhen lassen, weil wir nicht uns, sondern allein die Sache, der wir dienen, zu rechtfertigen unternommen haben.

Darin aber stimmen wir mit W ä c k m a n n überein, daß wir wahrlich nicht Ursache haben, in die Posaune zu stoßen über unsere empirische Lutherische Kirche. Wir wollen nicht ihre Noth verkleinern, nicht uns leichtfertig über ihre Schäden hinwegsetzen, noch ihre Gebrechen, die offen genug in Cultus und Leben, in Zucht und Verfassung zu Tage liegen, verdecken und beschönigen. Wir halten es auch für Unrecht, wenn man gegenüber allen Gebrechen der Wirklichkeit mit der Berufung auf ihr reines Bekenntniß so gleich bei der Hand ist und damit schon Alles gethan und beseitigt zu haben meint. Aber man sehe auch nicht auf die Splitter, ohne des Balkens gewahr zu werden. Der Hauptschaden unserer Kirche ist

doch der, daß Viele ihrer Glieder und Diener noch kein volles Herz und Vertrauen zu ihrem Gottlob noch lebendig bekannten und zu Recht bestehenden Bekenntnisse gewinnen können; daß Einheit und Reinheit, Wahrheit und Treue des Bekenntnisses von ihnen noch viel zu wenig erkannt, gewürdigt und erstrebt wird. Man suche ihre Restauration auch nicht zunächst und allein in der Herstellung und Neubildung gereinigter kirchlicher Formen; man lasse sich, wenn man die Kirche auf dem Herzen trägt, durch diese zum Theil berechtigten Forderungen und Bewegungen der Zeit nicht blenden und zufrieden stellen. Je geschäftiger man heut zu Tage nach dieser Seite hin ist, um so entschiedener müssen wir darauf hinweisen und bestehen, daß die Kirche, um ihre äußeren und inneren Feinde abzuwehren und auf dem Wege wahrer Entwicklung einen wesentlichen Schritt vorwärts zu thun, mehr bedarf, Höheres und Größeres, als dieß Alles, — nämlich dessen, daß sie sich in ihren Gliedern, und besonders ihren Dienern und ihren Vertretern und Behörden wieder feststelle auf dem festen Grunde ihres reinen Bekenntnisses, um in Gottes Namen mit Schwert und Kelle zu bauen die verfallenen Mauern Jerusalems; um mit diesem aus dem Erz des göttlichen Wortes gewonnenen, im Feuer der Anfechtung und in den Wassern der Trübsal gestählten Schwert der Wahrheit Alles zu bekämpfen, was ihr Dasein bedroht oder ihrem Wesen widerspricht; aber auch um durch die Trieb- und Lebenskraft der Wahrheit ihr Wesen zu verwirklichen, damit sie in ihrer äußeren Gestalt sich selbst, ihren Gemeinden, mehr und mehr das werde, was sie sein kann und sein soll, und auch nach außen wieder die ihr gebührende und ihrer würdige Stellung

einnehme. Das Gewinnen eines klaren und festen kirchlichen Standpunkts im Bekenntniß ist heut zu Tage um so dringender nöthig, als die alten und neuen Gegner unserer Kirche den gegenwärtigen Mangel an Bekenntniß-Einheit und -Festigkeit gar sehr zu ihrem Vorthheil zu benutzen wissen. „Ja, zum Gesetz und zum Zeugniß!“ „Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben“ (Jes. 8, 20). „Aber Gott der Herr ist Sonne und Schild; und denen, die seinen Namen fürchten, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln.“ (Ps. 84, 12; Maleach. 4, 2).

Ich scheid von meinem Amtsbruder Bäckmann mit herzlichem Dank und mit dem Gruß der Liebe; nichts sehnlicher wünschend, als durch diese Antwort auch an meinem Theile dazu beizutragen, daß unter uns Allen, die der Herr berufen und gewürdigt hat, Diener und Hirten seiner Lutherischen Kirche Livlands zu sein, wachse und erstarke die brüderliche Einigkeit in dem Geist des Einen Bekenntnisses durch das Band der Liebe, die geheiligt ist in der Wahrheit.
